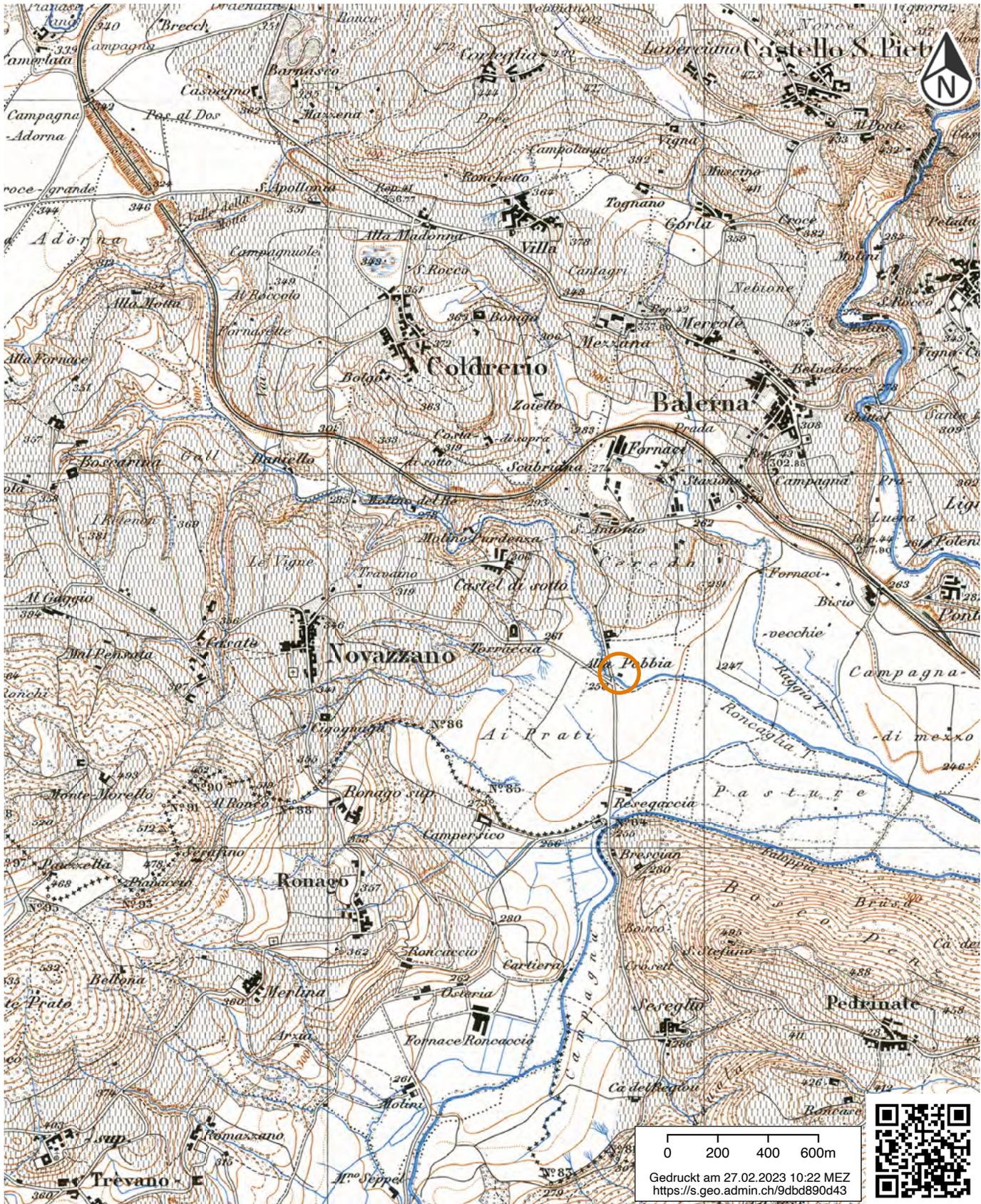


# Gutshof La Pobbia Novazzano TI, 13./14.–19. Jahrhundert

... der Weg zum Museumsgebäude





0 200 400 600m  
 Gedruckt am 27.02.2023 10:22 MEZ  
<https://s.geo.admin.ch/9dbd890d43>



Schweizerische Eidgenossenschaft:  
 Confédération suisse  
 Confederazione Svizzera  
 Confederaziun Svizra  
 In collaboration with the partners

www.geo.admin.ch ist ein Portal zur Ansicht von geolokalisierten Informationen, Daten und Diensten, die von öffentlichen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden  
 Haftung: Obwohl die Bundesbehörden mit aller Sorgfalt auf die Richtigkeit der veröffentlichten Informationen achten, kann hinsichtlich der inhaltlichen Richtigkeit, Genauigkeit, Aktualität, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit dieser Informationen keine Gewährleistung übernommen werden. Copyright, Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft. <http://www.disclaimer.admin.ch>  
 © swisstopo

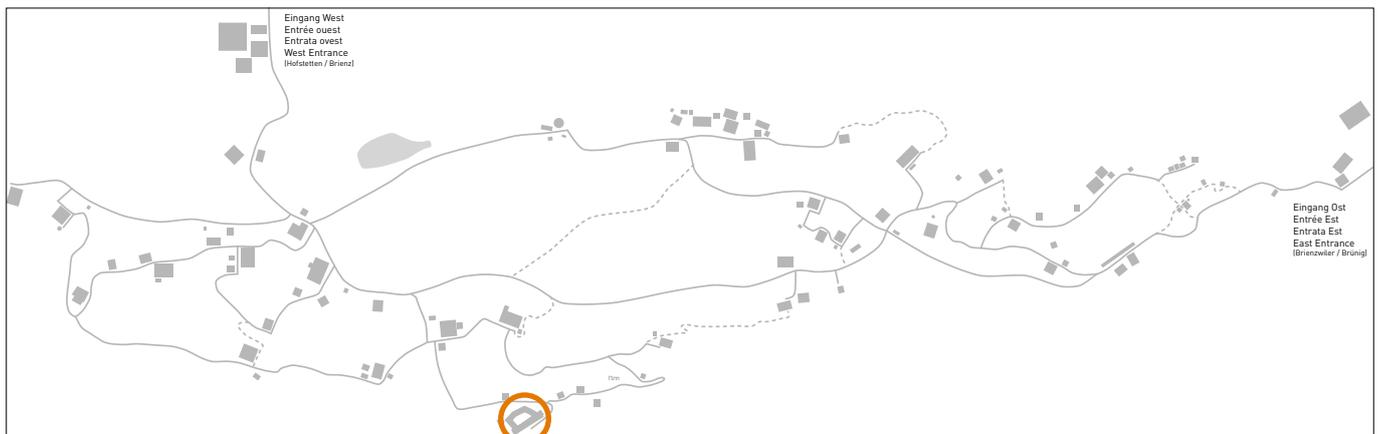
# Gutshof La Pobbia

## Novazzano TI, 13./14.–19. Jahrhundert

Kantonskürzel	<b>TI</b>
Postleitzahl Gemeinde	<b>6883 Novazzano</b>
Ort	<b>Novazzano</b>
Flur	<b>(Alta) Pobbia</b>
Strasse Hausnummer	<b>Via Cereda (südlich von Hausnummer 18)</b>
Parzellennummer	<b>2042</b>
Koordinaten (LV95)	<b>2'721'140, 1'077'867</b>
Höhenlage	<b>255 Meter über Meer</b>
Hausbezeichnung	<b>La Pobbia</b>
Datierung	<b>Bauphasen 1–10, 13.–19./20. Jahrhundert (Schriftquellen/Bauarchäologie)</b>
Bauherrschaft	<b>Grafenfamilie Turconi (18. Jahrhundert)</b>
Letzte Besitzer	<b>zuletzt Gemeinde Novazzano; bis 2001 Ospedale Beata Virgine, Mendrisio</b>
Abbau – Eröffnung FLM	<b>2001 – 2003</b>

Autor (Monat/Jahr)

**Volker Herrmann (03/2023)**



**2** Freilichtmuseum der Schweiz, Gutshof La Pobbia: Das Gebäude aus Novazzano steht heute in der Geländekammer Tessin. Lageplanskizze 2022.

**← 1** Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zu Novazzano: Der ehemalige Standort des Gutshofes La Pobbia. Kartenblatt 547 (Chiasso), Jahr 1894.

**Umschlag vorne** Freilichtmuseum der Schweiz, Gutshof La Pobbia: Das Gebäude aus dem 13. bis 20. Jahrhundert wurde 2003 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2009.

**Umschlag hinten** Novazzano, La Pobbia: Der Gutshof am alten Standort. Blick nach Osten. Aufnahme 2001.

## Das Gebäude am ehemaligen Standort

### Herkunftsort

Bis 2001 stand der vierseitige Gutshof La Pobbia in leicht hügeligem Gelände, auf ca. 255 Meter über Meer am äussersten nördlichen Rand der Poebene. Diese öffnet sich nach Süden in die angrenzende lombardische Landschaft Oberitaliens rund um Mailand. Die Flur Alta Pobbia lag ehemals abseits der grossen Verkehrswege, inmitten landwirtschaftlich genutzter Flächen, rund einen Kilometer östlich von Novazzano. Seit einigen Jahrzehnten bestimmen mehrheitlich Infrastruktur und Gewerbe das Landschaftsbild. Letztlich hat die rasante Transformation der Landschaft in den letzten rund 70 Jahren auch zur Translozierung des Gebäudes auf den Ballenberg geführt.

Seit seinen Anfängen im Mittelalter war das als Einzelhof in der Flur gegründete Gut Teil des Südtessiner Provinzstädtchens Novazzano. Dieses ist nach dem industriellen Aufschwung ab den 1950er Jahren auf heute fast 2500 Einwohner angewachsen. Die schriftlichen Erwähnungen von Novazzano,

dessen Anfänge in römischer Zeit liegen, lassen sich in den Quellen bis an das Ende des frühen Mittelalters zurückverfolgen. 875 wird der Ort erstmals in den Urkunden als «Nepotiano» genannt, 1152 taucht er dann bereits als «Novezano» in der textlichen Überlieferung auf. 1567, als La Pobbia wohl schon mehr als 200 Jahre lang bestanden hatte, wurde Novazzano zu einer eigenen Pfarrei erhoben, mit der seit 1330 bezugten Kirche SS. Quiricoe e Giulitta als deren Mittelpunkt. Die Nähe zur Lombardei und zu Italien hat die Region und ihre Wirtschaft durch alle Zeiten hindurch stark geprägt. Entsprechend hoch ist heute auch der Anteil italienischer Zuwandererfamilien und Grenzgänger in der örtlichen Gesellschaft [Bianchi 2022].

Die Gegend um Novazzano gehört geografisch zum *Sottoceneri*, dem südlichen Teil des Kantons Tessin. Durch sein rasch von den Alpen nach Süden in die Ebene abfallendes Gelände hebt sich diese Region deutlich vom gebirgigen nördlichen Tessiner



3 Novazzano, La Pobbia: Die hügelige Landschaft des Mendrisiotto im Umfeld des Gutshofes, der im Vordergrund vor den modernen Industriebauten zu sehen ist. Blick nach Westen. Aufnahme 2001.



4 Novazzano, La Pobbia: Die Südfassade des Gutshofes steht leicht erhaben über der Ebene der Pia Faloppia. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2001.

Teil, dem *Sopraceneri* ab. Siedlungsstrukturen und Hausbau, Mentalität und Wirtschaftsgeschichte waren im *Sottoceneri* immer stark nach Süden ausgerichtet, während man im *Sopraceneri* bis heute verstärkt nach Norden in die Eidgenossenschaft blickt [Schnyder 2017].

Insbesondere der südlichste, in der Ebene gelegene Zipfel der Schweiz, das *Mendrisiotto*, zu dem auch Novazzano zählt, hat historisch enge Bezüge zur angrenzenden Lombardei. Sie umschliesst den gleichnamigen Bezirk an drei Seiten. Nur im Norden grenzt der Tessiner Bezirk Lugano an. Die ehemalige Vogtei und der heutige Bezirk *Mendrisio* umfassen sowohl die südlichsten Ausläufer der Alpen rund um den Monte Generoso und den Monte San Giorgio als auch die Ebene und das Hügelgebiet zwischen Chiasso und dem Luganersee und das Muggiotal. Im Mittelalter war das *Mendrisiotto* Teil der Lombardei. Zwischen 824 und 1170 gehörte es zur Grafschaft Seprio, bevor es dem Territorium von Como zugeschlagen wurde. Verschie-

dene Grafengeschlechter, wie die Rusca, Sanseverino und Sforza, hatten dort die lombardische Herrschaft inne, bevor die Gegend 1499 durch die Franzosen besetzt und nach 1517 von den Eidgenossen erobert wurde. Ab 1522 setzten die Eidgenossen einen Vogt mit Sitz in Mendrisio ein. Zusammen mit seinen Beamten sorgte er für eine gewisse Autonomie der Vogtei und des zugehörigen Gerichtsbezirks, dabei richtete sich die Region wieder verstärkt auf die Lombardei aus. Auch Novazzano im heutigen Kreis Stabio gehörte zum damaligen Vogteigebiet. Nach den revolutionären Unruhen von 1798 wollte man gar den Anschluss an die Cisalpinische Republik, was aber am Votum der Bevölkerung scheiterte. So wurde der gesamte Landstrich verfassungsgemäss der Helvetischen Republik eingegliedert und dem Kanton Lugano zugeschlagen [Bianchi 2017].

Mit dem raschen Wechsel der Topografie im Tessin, ausgehend vom hochalpinen Gebirge im Norden, hin zur Hügellandschaft und Ebene im Süden, geht eine Vielfalt an historischen Sied-

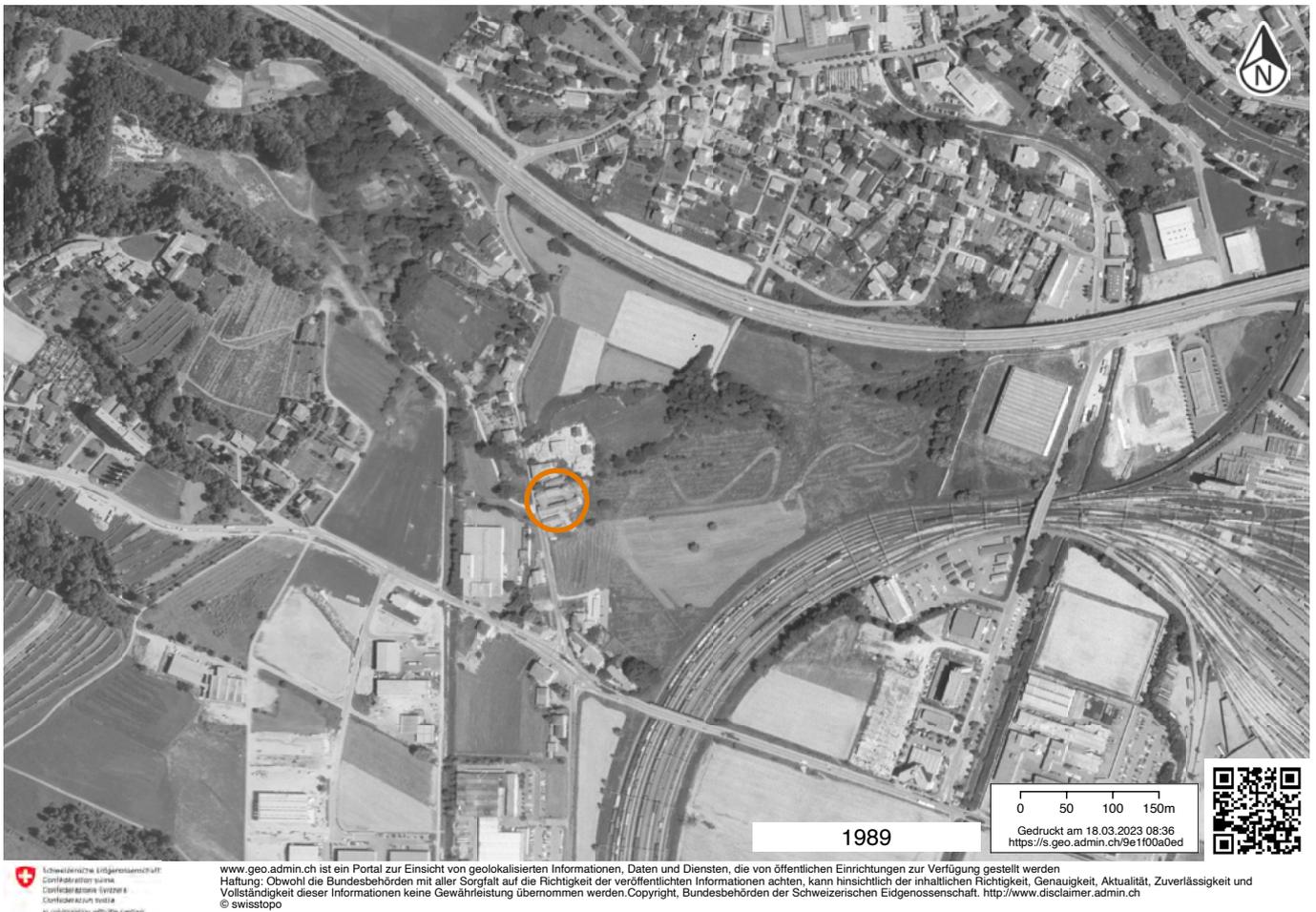


**5** Plan zum Mendrisiotto: Carta dei baliaggi di Lugano di Mendrisiotto, G. F. Finsler 1786.

lungsstrukturen und Ortsbildern einher. Während die Siedlungen und der Hausbau der nördlichen Gebiete noch sehr eng mit der alpinen Kultur der Schweiz verbunden sind, lehnen sich die grossen Höfe des Mendrisiotto in architektonischer Hinsicht auffallend deutlich an lombardische Vorbilder im angrenzenden oberitalienischen Raum an. Entsprechend bestimmen grössere, meist geschlossene Hofanlagen von südländischem Charakter das historische Siedlungsbild der Ebene, gerade auch hier im Umland von Novazzano. In besitzrechtlicher Hinsicht scheinen sich jedoch deutliche Unterschiede zwischen Lombardei und Mendrisiotto abzuzeichnen. Während in der Lombardei noch immer ganze Landstriche von einzelnen Gutsherren dominiert werden, haben sich im Mendrisiotto die Besitzverhältnisse in den letzten Jahrhunderten deutlich heterogener entwickelt und sind stärker von zersplittertem Besitz und Diversität geprägt, ähnlich wie weiter nördlich im Tessin.

Der Ursprung der geschlossenen Höfe des Mendrisiotto ist keinesfalls in der mittelalterlichen Architektur der Lombardei zu

suchen, wie dies auf den ersten Blick vielleicht zu vermuten wäre. Geschlossene Anlagen wie La Pobbia stehen vielmehr am Ende eines langen, bis zum 17./18. Jahrhundert andauernden Entwicklungsprozesses. Ein günstiges Klima, verbunden mit den fruchtbaren Böden der Ebene, haben im Mendrisiotto zu einer besonders grossen Bedeutung der Landwirtschaft geführt, die mehrheitlich von stattlichen Gutshöfen aus, wie dem hier vorgestellten Hof aus Novazzano, betrieben wurde. Einhergehend damit ein starker Bevölkerungszuwachs, wodurch sich das Mendrisiotto zu den bevölkerungsreichsten Gegenden des Kantons und der gesamten Schweiz entwickelte. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich das Gewerbe in den industriellen Zentren des nördlichen Mendrisiotto und im Raum Lugano stark ausgebreitet und für gravierende Umstrukturierungen und Bevölkerungsverschiebungen gesorgt. Dies ist nicht ohne nachhaltige Folgen für die Landwirtschaft und die ländlichen Siedlungen geblieben. Die weit ausgreifenden Infrastrukturen haben schliesslich im Raum Novazzano auch La Pobbia erreicht und letztlich für deren Ende vor Ort gesorgt [Buzzi 1994, 15–17; Gschwend 1989, 263–265].



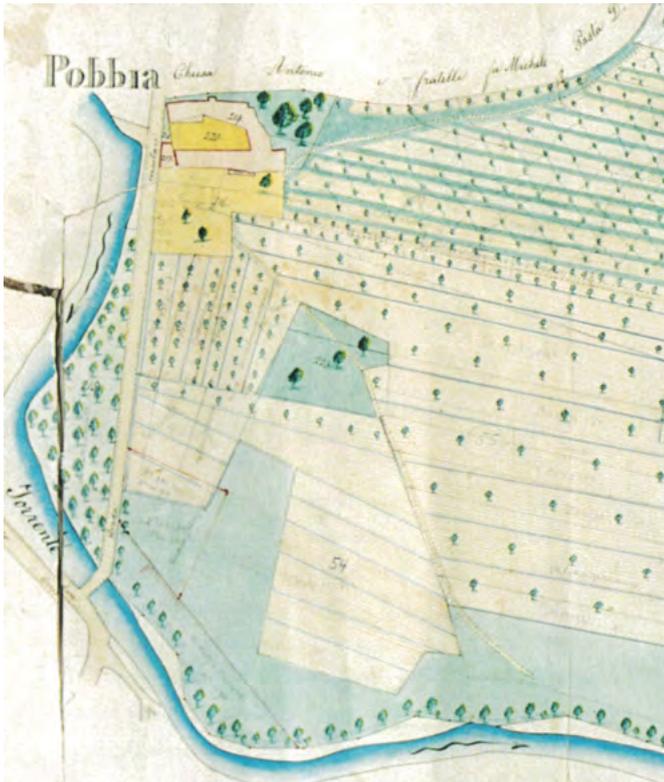
6 Novazzano, La Pobbia: Luftbild zur Umgebung des Gutshofes nachdem Hof und Landwirtschaft bereits aufgegeben waren. Rechts ist der Güterbahnhof von Chiasso zu sehen, oben die Autobahn, die S. Antonio von der Pia Faloppia und von La Pobbia trennt. Links ist der Stadtrand von Novazzano zu sehen. Aufnahme 1989.

### Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Das Gut stand etwas erhöht am nordwestlichen Rand der Schwemmebene am Fuss des Moränenhügels von S. Antonio (Balerna). Die Ebene war zur besseren Nutzung ab Mitte des 19. Jahrhunderts schrittweise entwässert worden. Westlich an den ehemaligen Standort grenzt bis heute der Fluss Faloppia, der südlich in die angrenzende Schwemmebene entwässert. Direkt vor der Westfassade des Gutshofes verlief in Nord-Süd-Richtung, parallel zum Fluss die Via Cereda. Etwas weiter südlich zweigt die Strasse nach Novazzano ab. Auf der Ost- und Südostseite öffnete sich unterhalb des leicht erhabenen Standorts der Pobbia die Auenlandschaft, die *Pia Faloppia* mit den einstigen landwirtschaftlichen Flächen. Heute sind davon nur noch Reste in Form von Wiesland und im südlichen Teil einige Äcker übriggeblieben. Einst bestanden in der Schwemmebene die zum Gutshof zählenden Ackerflächen, aber auch die Pflanzgärten mit den Maulbeerbäumen waren dort einst zu finden. Zuvor waren an deren Stelle Weinreben angepflanzt, später benötigte man das Land für den Tabakanbau. Im Nordwesten haben sich Reste der ehemals ausge-

dehnten Wälder des Gutshofes erhalten. Im Norden grenzt die Siedlung S. Antonio an. Heute ist diese durch die dazwischen verlaufende Autobahn A2 von der Flur und der ehemaligen Pobbia getrennt. In den letzten Jahrzehnten ist der ehemalige Einzelhof zu einer kleinen Siedlung mit zahlreichen Häusern angewachsen. Südlich der Pobbia erstrecken sich auf ehemaligen landwirtschaftlichen Flächen des Gutshofes Gewerbegebiete, im Südosten verlaufen die Gleise des Güterbahnhofs von Chiasso, das weiter östlich angrenzt. Den heutigen Ortsrand des mittelalterlichen Städtchens Novazzano erreicht man im Westen in rund ein Kilometer Entfernung [Buzzi 1994, 246, 678; Buzzi 2003b].

Im 18. bis frühen 20. Jahrhundert wurden vom Gutshof aus insgesamt 21 Hektaren Land bewirtschaftet, wobei die maximale Ausdehnung am Ende des 19. Jahrhunderts erreicht wurde. 14 Hektaren befanden sich in der Nähe des Hofes, während die übrigen sieben Hektaren in bis zu zwei Kilometer Entfernung lagen und in sieben Parzellen zersplittert waren. Zwei Drittel des Landes erstreckten sich in der fruchtbaren Schwemm-



7 Liegenschaftskataster von C. Barberini von 1858 bis 1860: Ausschnitt der Liegenschaften des Gutshofes La Pobbia.

landebene der Pia Faloppia, während ein Drittel im terrassierten Hügelland unterhalb der Kirche von S. Antonio lag. Charakteristisch für die historische Kulturlandschaft sind die terrassierten Ackerstrukturen, die man im Tessin *rondi* nennt. Bewirtschaftet wurden verschiedene eigene Felder und Wiesen, Weinberge und Wälder, zudem aber auch externe Flächen, Wirtschaftswälder und ein ausgedehnter Kastanienwald. La Pobbia gehörte mit ihrem grossen Gut in dieser Form zu dem im Mendrisiotto und Luganese weitverbreiteten Wirtschaftssystem des *Agrarkapitalismus* norditalienischer Prägung, dem *capitalismo delle campagne*. Das Gut durchlief im Laufe der Industrialisierung und Agrarrevolution im 19. und 20. Jahrhundert alle in der Region üblichen Wandlungen und wirtschaftlichen Anpassungen. Gut zu verfolgen ist hier an der Pobbia die Entwicklung von der Korn- und Weinwirtschaft mittelalterlich-frühneuzeitlicher Prägung, über die Kombination der Kornwirtschaft mit der Seidenraupenzucht ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bis hin zur Futter- und Tabakwirtschaft ab Mitte des 20. Jahrhunderts. Am Ende stand, wie vielerorts in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die Viehzucht im Mittelpunkt der Bewirtschaftung. Angestrebt war stets die wirtschaftliche Autonomie des Gutes, bei dem man im 19. Jahrhundert, angesichts der vielen Bewirtschafter und Zahl der



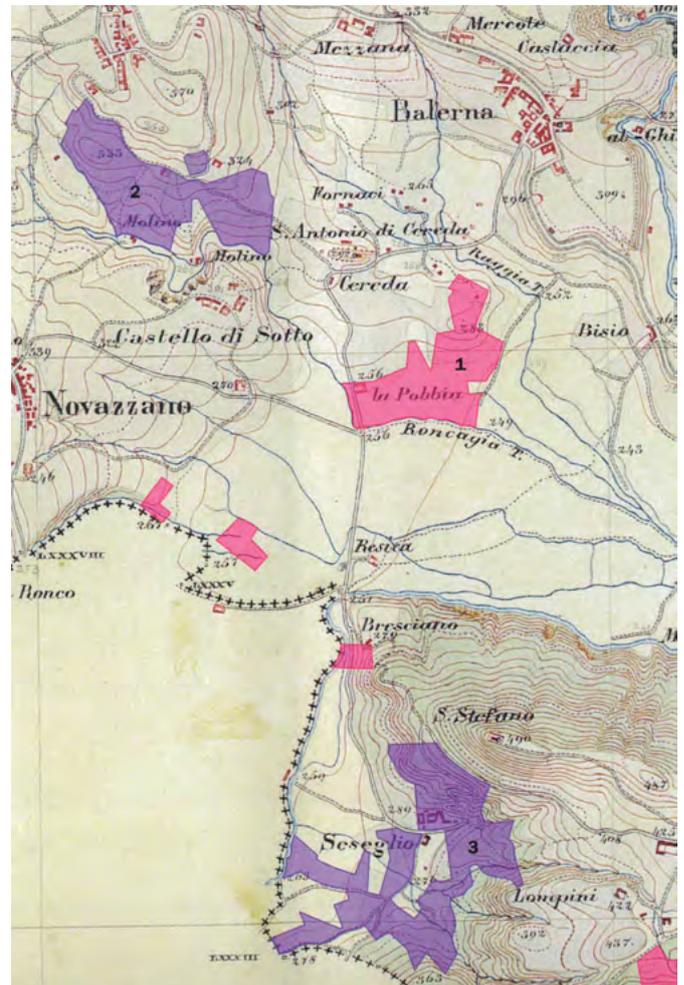
8 Novazzano, La Pobbia: Westliche Strassenseite des Guthofes. Blick nach Osten. Aufnahme 2001.

Flächen, bald vom «Latifundium La Pobbia» gesprochen hat. Um Autonomie zu erreichen, passte man die zielgerichtete Ressourcennutzung gerade in den Jahrzehnten um 1900 stetig den sich wandelnden Marktbedingungen an [Bianchi 2003, 49–50; Buzzi 2003b].

Nachzuvollziehen ist die wechselvolle Geschichte des Gutes insbesondere im 19. und 20. Jahrhundert anhand der erhaltenen Katasterpläne und Abgabenverzeichnisse sowie der Pächterverträge. Die rasante Entwicklung ging zugleich mit einer deutlichen Zunahme der auf dem Gut wohnenden Familien einher und schlug sich im Gutshof selbst in Form zahlreicher räumlicher und funktionaler Anpassungen nieder. Während uns 1824 nur ein Halbpächter in den Quellen begegnet, sind es 1859 bereits drei Bauern, die das Gut bewirtschafteten. Um 1900 lebten dann fünf Familien in der Pobbia, davon waren fünf Personen als Bauern im Gut tätig, einer war Wirt und einer übte am Hof das Wagnerhandwerk aus. 1930 bis 1940 lebten wiederum vier Familien mit insgesamt 28 Personen auf dem Hof, bevor die Familienmitglieder sukzessive ab 1942 den Hof Richtung Gewerbe und Industrie verliessen. Spätestens 1962 brach die heimische Kontinuität vollständig ab. Es siedelte sich nun eine italienische Zuwandererfamilie aus der Gegend um Bergamo an. Als letzte Pächter haben sie Hof und Gut weitere Jahrzehnte lang unterhalten. Den Hof nutzten sie aber kaum noch als Wohnort [Bianchi 2003, 49–50; Buzzi 2003b].

Die grössten Anpassungen am Baubestand fanden um 1845 im Zusammenhang mit der Einrichtung der Seidenraupenzucht statt. An der Südostecke des Gutshofes liess man einen Neubau trakt zum Aufstellen der dazu benötigten Hurden und für die Weiterverarbeitung der Kokons errichten. Zudem baute man in weiteren Räumen der bestehenden Hofanlage Cheminées für die Raupenzucht ein. Das Futter für die gefräßigen Tiere, riesige Mengen an Maulbeerbaumblättern, gewann man auf den eigenen Flächen des Gutshofes. Dazu benötigte man Hunderte Maulbeerbäume, die auf den Anbauflächen in der Ebene anstelle der dort bislang an Holzpfählen rankenden Weinreben angepflanzt wurden. In den folgenden 50 Jahren sollte die Raupenzucht das Gut und seine Bewirtschaftung beherrschen [Buzzi 2003a; Sganzini/Mombelli 2003, 147].

Die Tradition der Seidenraupenzucht reicht im Tessin bis in das 15. Jahrhundert zurück. Im 16. Jahrhundert war die Nachfrage nach Seide dann auf den europäischen Märkten erstmals besonders stark. Nach einem zwischenzeitlichen Nachfragerückgang eroberte ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das aus Kokons gewonnene Textil erneut verstärkt die europäische Mode. Dieser Trend hielt bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts an. Parallel dazu nahm auch das Seidenraupengewerbe im 19. Jahrhundert in vielen Tessiner Gutshöfen einen grossen Aufschwung. Viele von ihnen richteten ihre Betriebe völlig neu daran aus, so auch hier in La Pobbia. Aber nicht nur im Mendri-



9 Karte zur Landschaft zwischen Coldereri und Seseglio um 1894: Eingetragen ist der Besitz der Familie Turconi in der Region im ausgehenden 18. Jahrhundert. Die Liegenschaften zu La Pobbia [1] sind rot gefärbt.

sio wurde das Gewerbe damals ausgeführt, sondern auch in vielen anderen Gegenden der Schweiz erzeugte man bis in eine Höhe von 700 bis 800 Metern über Meer Naturseide. Im Gutshof La Pobbia betrieb man allerdings nur die Produktion der Kokons der Seidenraupen, während das Abspulen der Fäden in der Regel in Oberitalien erfolgte. Noch im 19. Jahrhundert setzte allmählich der Niedergang der regionalen Seidenproduktion ein, wobei im Sottoceneri besonders lange, vereinzelt bis in die 1930er Jahre daran festgehalten wurde. Insbesondere die günstigere Konkurrenz aus Fernost und die Einführung der Kunstseide beschleunigten den Abstieg des traditionellen ländlichen Gewerbes im Tessin [Sganzini/Mombelli 2003, 147–158].

## Baugeschichte

Anhand der bauarchäologischen Untersuchungen, der dabei festgestellten *stratigrafischen*, also schichtenmässigen Gliede-



**10** Novazzano, La Pobbia: Die Südfassade des Gutshofes mit dem im Eckbereich vorspringenden Gebäude für die Seidenraupenzucht. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2001.

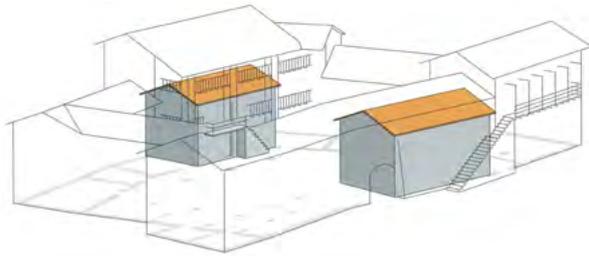
rung und der verwendeten Baumaterialien können acht Bauphasen unterschieden werden. Ein wichtiges Datierungskriterien für die Archäologen vom Archäologischen Dienst des Kantons Tessin waren die Nachweise verschiedener Ziegelformen und -formate, Putzarten und Steinvarianten [Cardani Vergani/Calderara 2003, 61–63]. Demnach dürfte die älteste Bauphase 1 in die Zeit der ersten Nennung im Jahr 1274 zurückreichen [Bianchi 2003, 50; Cardani Vergani/Calderara 2003, 63]. Die erste Bauaufnahme 1994 ging noch von einer etwas anderen Phasengliederung aus, die durch die neueren Ergebnisse überholt sein dürften [Donati 1994, 348–351].

In Bauphase 1, im 13. bis 14. Jahrhundert, hatte ein zweiteiliger Hof mit Nord- und Südflügel bestanden. Im Norden befand sich Haus A als eingeschossiges Wohnhaus, im Süden stand der eingeschossige Stall B. Beide Bauten waren aus lagenhaft gesetztem Bollensteinmauerwerk errichtet und mit einem grob über die Steinoberflächen verstrichenen Pietra rasa-Mör-

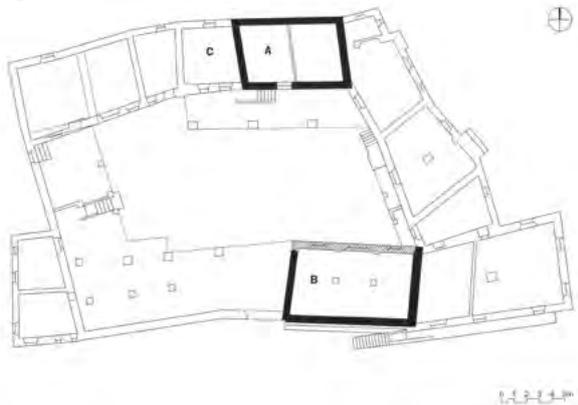
tel verputzt worden. Ziegel- und Backsteine fehlten noch [Cardani Vergani/Calderara 2003, 63].

In Phase 2, die in das 15. Jahrhundert gesetzt wird, musste das Wohnhaus A nach einem Brand erneuert werden. Es entstand ein zweigeschossiger Bau, an den westlich ein weiterer Hausteil C angefügt wurde. Man findet jetzt wiederverwendete Ziegel und Backsteine, die als Fenstergewände eingebaut worden sind. Die Erschliessung erfolgte über hofseitige Lauben und hölzerne Aussentreppen. In der Nordwestecke errichtet man einen weiteren eingeschossigen Stall [Cardani Vergani/Calderara 2003, 63–65].

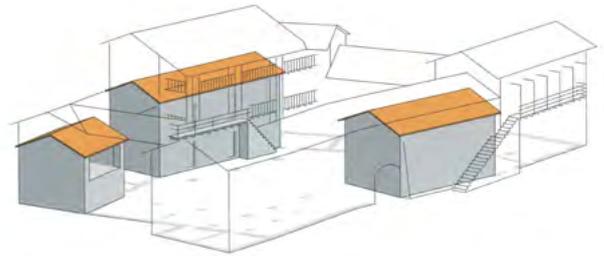
Wenig später entstand in Bauphase 3 die hofumschliessende Mauer auf der gesamten Westseite. An der Ostseite wurde die dortige Umfassungsmauer aus unbekanntem Gründen mit einem geknickten Verlauf ausgeführt. Die rund zwei Meter hohen Mauern waren noch aus regelhaftem und lagigem Bollen-



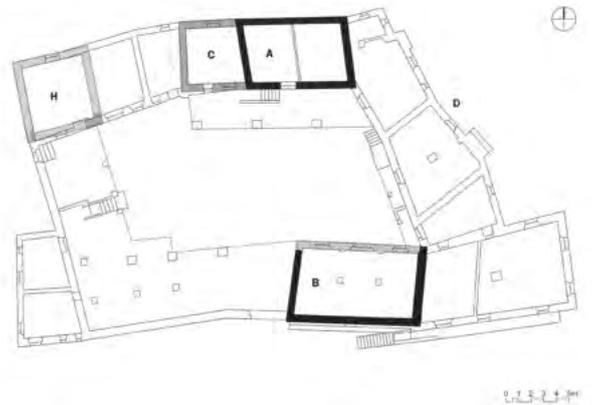
Phase 1: 13.-14. Jahrhundert



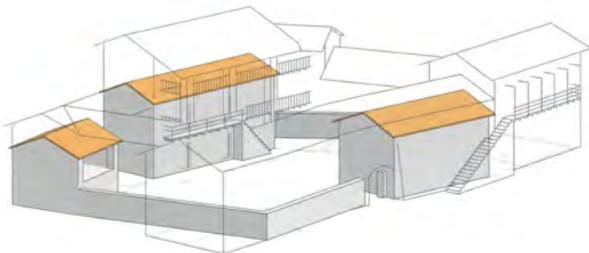
11 Novazzano, La Pobbia: Entwicklungsgeschichte des Gutshofes nach den bauarchäologischen Untersuchungen. Bauphase 1, 13./14. Jahrhundert.



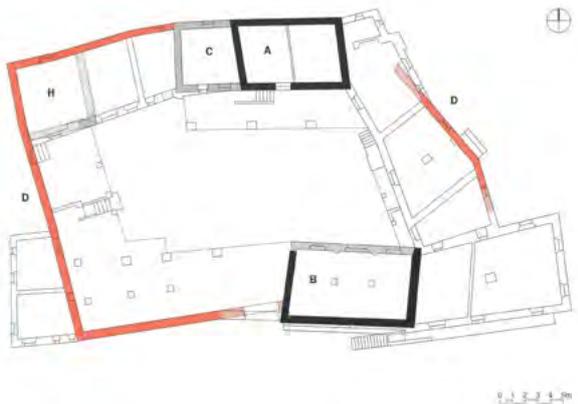
Phase 2: Mitte 15. Jahrhundert



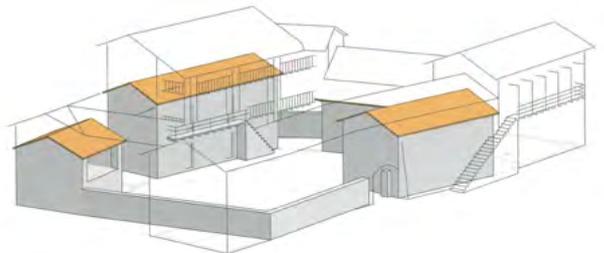
12 Novazzano, La Pobbia: Entwicklungsgeschichte des Gutshofes nach den bauarchäologischen Untersuchungen. Bauphase 2, 15. Jahrhundert.



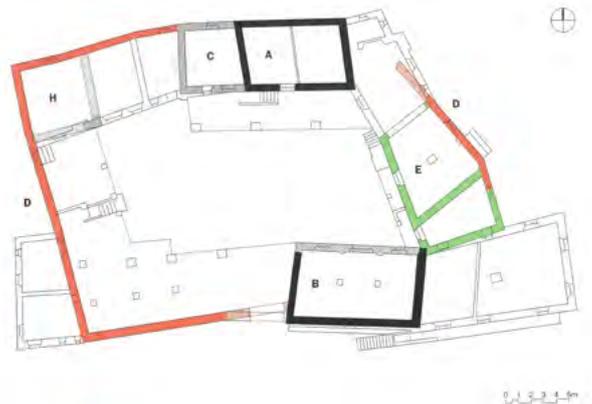
Phase 3: Ende 15. Jahrhundert



13 Novazzano, La Pobbia: Entwicklungsgeschichte des Gutshofes nach den bauarchäologischen Untersuchungen. Bauphase 3, 15. Jahrhundert.



Phase 4: 15.-16. Jahrhundert



14 Novazzano, La Pobbia: Entwicklungsgeschichte des Gutshofes nach den bauarchäologischen Untersuchungen. Bauphase 4, 15./16. Jahrhundert.

steinmauerwerk gefügt, das an den Ecken in sauberen Eckverbänden mit Hausteinen endete [Cardani Vergani/Calderara 2003, 66].

In der kurz darauffolgenden Phase 4, die in das 15. und 16. Jahrhundert weist, entstand an der Innenseite der östlichen Umfassungsmauer ein eingeschossiger Neubau E mit Pultdach. Dieser war noch ähnlich wie der Bau von Phase 2 ausgeführt worden. Seine Funktion als Schuppen, Abstellraum oder Pferdestall ist nur zu vermuten [Cardani Vergani/Calderara 2003, 66].

Mit zeitlichem Abstand folgte im 17. Jahrhundert Phase 5. Die damaligen Baumassnahmen umfassten die Aufstockung des in Phase 4 gebauten Pultdachbaus E und die Erweiterung des Gebäudeteils nach Norden um einen Bau F. Es entstanden darin Diensträume im Erdgeschoss und Schlafräume im Obergeschoss. Beim Bau der durch Laube und Aussentreppe erschlossenen Gebäude wurden Backsteine als Einfassungen der Öffnungen verwendet. Zugleich war zu dieser Zeit ein Wiederaufbau des Stalls B auf der Südseite nach einem Brand nötig. Für die hofseitigen Öffnungen verwendete man auch hier Backsteine. Der als Stallscheune genutzte Bau besass im Inneren zwei Pfeiler, die den Obergeschossboden aus Holz trugen [Cardani Vergani/Calderara 2003, 67].

In Phase 6, die in das 17. und 18. Jahrhundert weist, wurden nochmals die Stall- und Lagerkapazitäten erhöht. In der Nordwestecke wurde deshalb die Scheune H aus Phase 2 abgerissen und durch einen zweigeschossigen und zweiteiligen Neubau ersetzt, der mit dem Wohnhaus verbunden wurde. Im Erdgeschoss waren ein Grossvieh- und ein Kleinviehstall, der zuletzt auch als Schweinestall genutzt wurde, untergebracht. Im Obergeschoss richtete man einen zum Hof geöffneten Heuboden als Scheune mit Pfeilern aus Backstein ein, die das Dach trugen [Cardani Vergani/Calderara 2003, 67].

In Phase 7, während des 18. Jahrhunderts, nahmen die Bauaktivitäten bereits spürbar zu. Entstanden ist nun ein vollständiges Bauernhaus mit Ställen, Scheunen, Küchen und Schlafräumen sowie einer Weinpresse und einem Gärkeller. Man erhöhte damals das Dach der Scheune B auf der Südseite, um nochmals die Lagerkapazitäten anzuheben. Um das Dach und die Auflast der Scheunenböden zuverlässig tragen zu können, musste die Aussenmauer durch einen *Anzug*, eine sogenannte schräge *Dossierung* verstärkt werden. Weiter entstand nun auch in der Südwestecke ein neuer Stallscheunentrakt M mit einem Süd- und einem Westflügel, die beide zum Hof hin geöffnet waren. Genutzt wurde der Trakt im Erdgeschoss als Lager und im Obergeschoss als Scheune. Ausserdem baute man an der Westseite im Bereich von Raum M einen aus Backsteinen gemauerten Brotbackofen mit doppelter Beschickung ein [Cardani Vergani/Calderara 2003, 67–68].

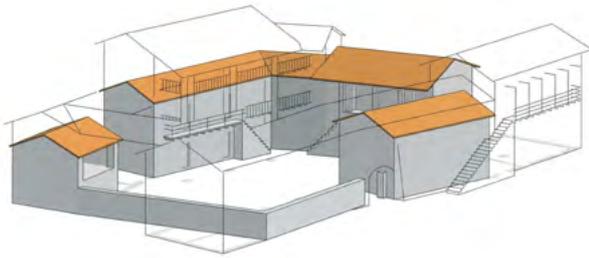
Phase 8 erstreckt sich über das 19. und 20. Jahrhundert. Darin werden sehr viele kleinere Anpassungen an den Gebäuden zusammengefasst. Durch diese Massnahmen wurde nun vor allem Platz für weitere Schlafräume geschaffen. Ausserdem dienten einige Arbeiten der zeitgemässen Ertüchtigung der Ställe. Im Nordflügel stockte man die Häuser A und C aus Phase 1 und 2 weiter auf. Auch das östlich angrenzende Eckgebäude FG wurde entsprechend erhöht und mit dem Hauptgebäude verbunden. Durch einfache Holzbretterwände unterteilte man die Räume in kleinere Schlafkammern. Die hölzernen Erschliessungstreppen wurden nun in Stein ausgeführt, wobei Backstein zum Einsatz kam. Dieser wurde auch für die neuen Fenstereinfassungen und als Bodenbelag verwendet. An der Aussenseite errichtete man einen kleinen Pultdachanbau. Auch im Südflügel wurde weiter umgebaut. So entstand in Gebäude M im Stallteil anstelle der Holzdecke eine aus Backsteinen gemauerte zweiteilige Kuppeldecke, die von zwei Pfeilern getragen wurde. An der westlichen Aussenseite erstellte man zudem einen zweigeschossigen und zweiteiligen Neubau N. Darin wurden im Erdgeschoss eine Küche und eine Schmiede untergebracht, das Obergeschoss diente Schlafzwecken.

Die grösste Baumassnahme in Bauphase 8 war der Neubau des mächtigen zweigeschossigen Wirtschaftsgebäudes an der Aussenseite der Südostecke, den man nur von der Aussenseite und über eine Steintreppe erschlossen hat. Eingerichtet wurde das Gebäude alleine für die Raupenzucht und hierzu mit Horden und Tischen ausgestattet. In diesem Ausbauzustand translozierte man die gesamte Gutshofanlage auf den Ballenberg, wobei man nur auf die äusseren seitlichen Anbauten verzichtete [Cardani Vergani/Calderara 2003, 68].

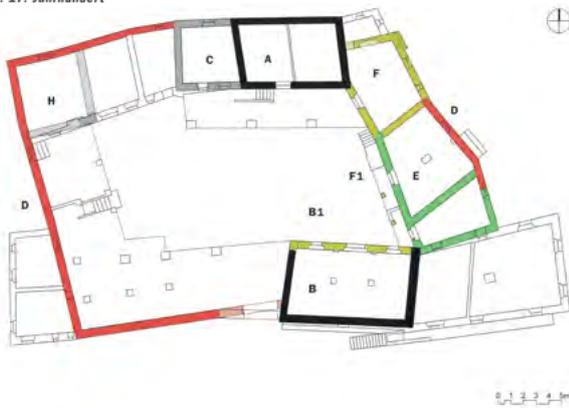
## Besitzergeschichte

Die wichtigsten Daten zur Besitzergeschichte und zu den Bewohnern wurden durch die Aufarbeitung der Quellenbestände, Pachtverträge, Abgabenverzeichnisse und Katastereinträge im Rahmen der Translozierung ermittelt. Die im Folgenden gemachten Aussagen basieren auf den damaligen Studien. An dieser Stelle wird auf das Anführen der einzelnen konkreten Quellennachweise verzichtet und auf die Sekundärliteratur mit den dort vermerkten Quellenverweisen verwiesen.

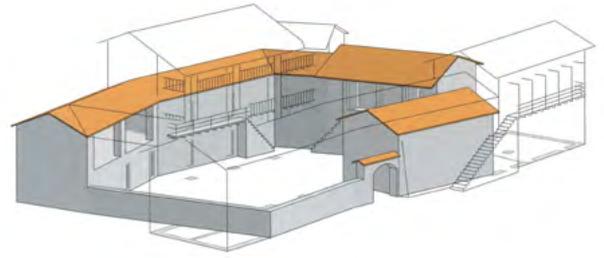
Den ersten Eintrag zum Gutshof La Pobbia finden wir 1274 im Inventar des Klosters Sant'Abbondio di Como [Bianchi 2003, 50]. Der Kern des Baubestands mit dem Bauernhaus A und der Stallscheune B dürfte sich bereits hierauf beziehen. Der Hof war in dieser Zeit offenbar im Besitz des Klosters in Como und musste an die dortigen Mönche entsprechende Abgaben leisten. In den folgenden über dreihundert Jahren schliesst sich eine lange Überlieferungslücke an. Sie endet erst 1550 mit einem Schriftsatz zu einem Konflikt zwischen dem Pfarramt von Balerna und Novazzano, bei dem die beiden Parteien um den



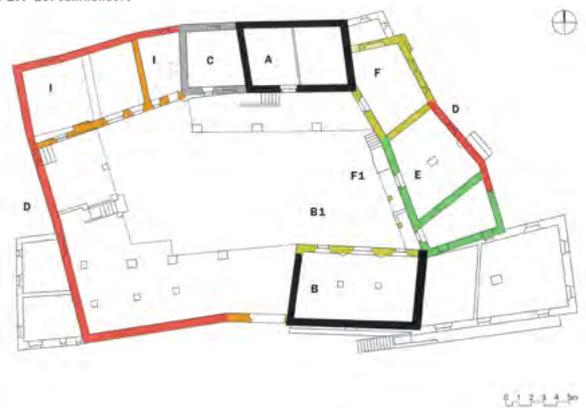
Phase 5: 17. Jahrhundert



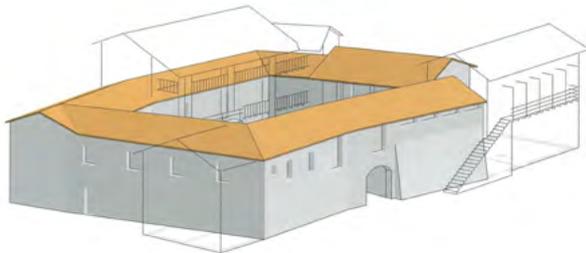
15 Novazzano, La Pobbia: Entwicklungsgeschichte des Gutshofes nach den bauarchäologischen Untersuchungen. Bauphase 5, 17. Jahrhundert.



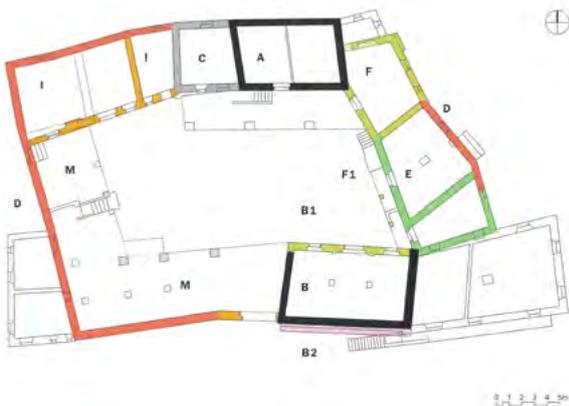
Phase 6: 17.-18. Jahrhundert



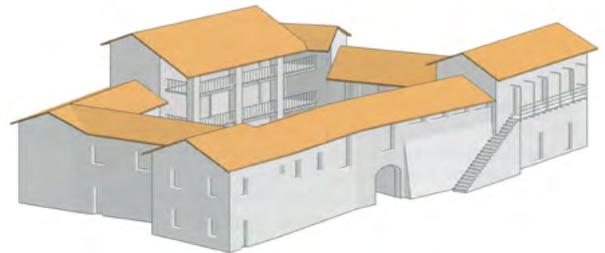
16 Novazzano, La Pobbia: Entwicklungsgeschichte des Gutshofes nach den bauarchäologischen Untersuchungen. Bauphase 6, 17./18. Jahrhundert.



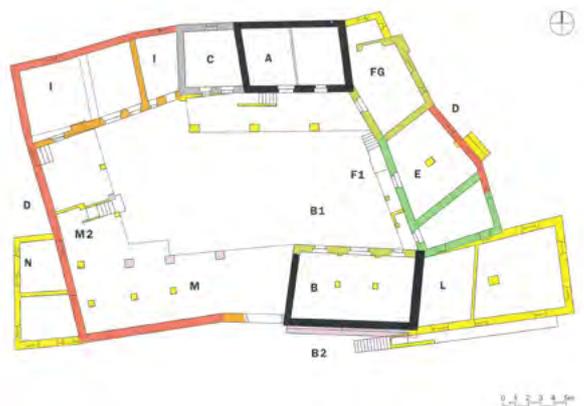
Phase 7: 18. Jahrhundert



17 Novazzano, La Pobbia: Entwicklungsgeschichte des Gutshofes nach den bauarchäologischen Untersuchungen. Bauphase 7, 18. Jahrhundert.



Phase 8: 19.-20. Jahrhundert



18 Novazzano, La Pobbia: Entwicklungsgeschichte des Gutshofes nach den bauarchäologischen Untersuchungen. Bauphase 8, 19./20. Jahrhundert.



19 Novazzano, La Pobbia: Rekonstruktion der Nutzung der Gebäude des Gutshofes um 1824 nach Buzzi 2003.



20 Novazzano, La Pobbia: Kartierung der baulichen Veränderungen im Gutshof im Laufe des 19. Jahrhunderts nach Buzzi 2003.

Zehnten im Gebiet von Pobbia stritten. Das Gut beziehungsweise die Gutsherren, die «Massari» vom Gut Pobbia, schuldeten damals der Kirche San Vittore in Balerna den *Zehnt*, mussten also den zehnten Teil ihrer erwirtschafteten Produkte an die dortige Kirche abgeben. Die Gutsherren werden nochmals 1570 im Nachlass von San Vittore genannt [Bianchi 2003, 50]. Ein Jahr zuvor, im Jahr 1569 ist von einer Familie «della Pobia» die Rede und 1583 hören wir vom Herrn von Pobbia, dem «Domenico della Pobbia», der damals nur mit Genehmigung des Landvogts Heu nach Como ausführen durfte. In der Mitte des 16. Jahrhunderts taucht zudem der Name «Simone Matella» in den Zehntstreitigkeiten der Pobbia auf [Bianchi 2003, 51].

Mitte des 17. Jahrhunderts gehörte das Gut der einflussreichen Familie Torriani von Mendrisio. Kurze Zeit später werden die Morosini von Lugano als Eigentümer genannt, die das Gut 1701 an die Grafen von Turconi abtreten sollten. Beim damaligen Verkauf spricht man im Zusammenhang mit La Pobbia vom «Massarizio», das damals schon mit vielen Räumen, Arkaden und einem Hof mit Weinpresse, Bauernhäusern und Hallen ausgestattet gewesen sein soll [Bianchi 2003, 51].

Die 1710 im Hausbuch, dem «Masto di casa», festgehaltenen Lieferungen der auf dem Gut wirtschaftenden Bauern deuten auf die vorrangige Produktion von Getreide, namentlich Weizen, Roggen und Hafer in der Pobbia hin, die in dieser Form bis ins 18. Jahrhundert fortgeführt wird. Dies überrascht in der fruchtbaren Ebene nicht. 1790 wird der Besitz des damaligen Eigentümers, des Grafen Alfonso Turconi im ersten Güterinventar beschrieben. Genannt wird der Gutshof mit Bauernhaus, Weinpress- und Gärkeller, Pferdestall und weiteren Ställen mit darüber angeordneten Scheunen sowie Kammern und Küchen [Bianchi 2003, 51–52].

Kurze Zeit später setzte Graf Turconi sein gesamtes Vermögen samt dem Gut Pobbia in seinem Testament für die Errichtung eines Hospizes in Mendrisio ein (Abb. 9). Aus dieser *Seelenheilstiftung* sollte später das «Ospedale della Beata Vergine di Mendrisio», also das Spital zur Heiligen Jungfrau in Mendrisio hervorgehen. Vereinbart wurde allerdings, dass bis zum Tod



21a Novazzano, La Pobbia: Verteilung der Räume der fünf Pächterfamilien um 1895 im Gutshof nach Buzzi 2003.

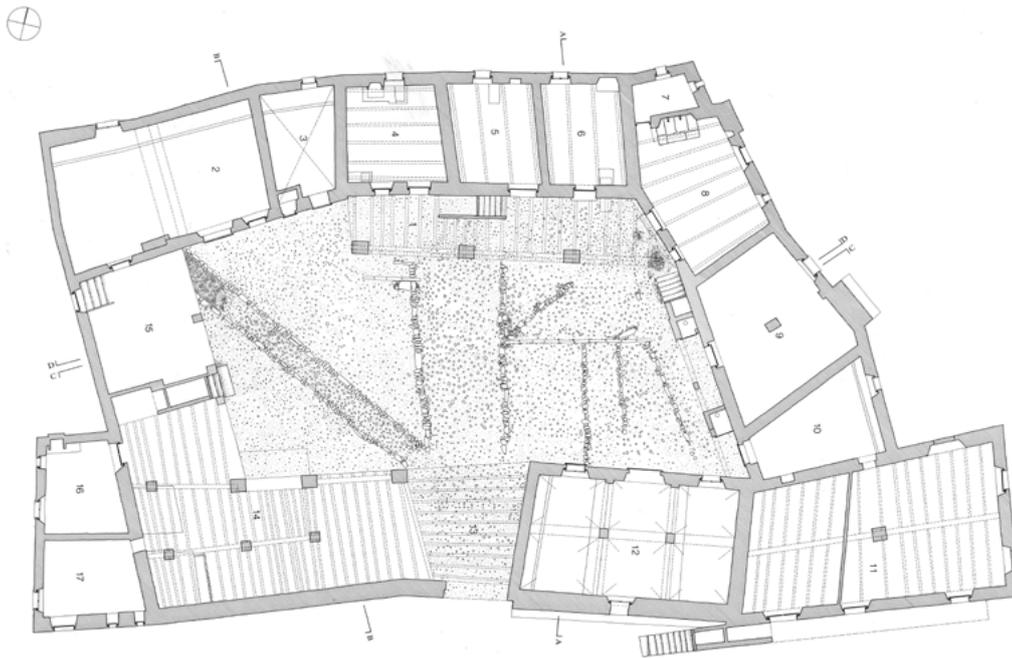
des Sohnes von Giacomo Lecchi die Erträge der Güter zunächst als Niessbrauch dem Haus Lecchi zufließen sollten. Schrittweise kam anschliessend das Gut von der Verwaltung des Hauses Lecchi unter die Verwaltung des Spitals in Mendrisio. Aus der Kanzlei des Spitals liegen uns dann zahlreiche Protokolle und Verzeichnisse vor. Sie geben uns sowohl zu den Lieferleistungen der Pächter als auch zu den Bestandteilen der zugehörigen Liegenschaften mit den dort angebauten Kulturpflanzen und zum Zustand der Gebäude detailliert Auskunft. In regelmässigen Abständen halten sie uns zum Gutsbetrieb für die Jahre 1824, 1843, 1850, 1859, 1965, 1881, 1895, 1913 und 1924 auf dem Laufenden. Im Zusammenhang mit dem Tod der Gräfin Luigia Lecchi Greppi 1857 beschreiben und erfassen die Verwalter den gesamten Spitalbesitz nochmals genau. Auf den von ihnen 1858 bis 1860 dazu ausgeführten Plänen findet sich auch das Gut La Pobbia mit allen zugehörigen Ländereien. Explizit genannt wird das Vorherrschen der Pflugarbeit beim Bestellen der Ackerflächen zwischen den Reihen der Maulbeer-



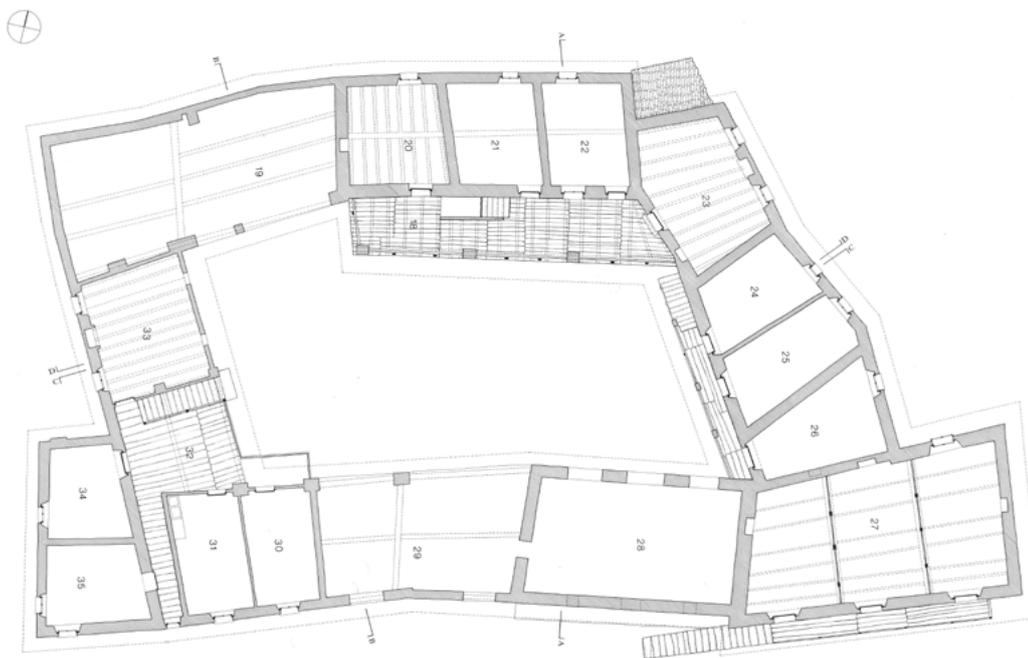
21b Novazzano, La Pobbia: Verteilung der Räume der vier Pächterfamilien zwischen 1930 und 1940 im Gutshof nach Buzzi 2003.

bäume. Zwischen den Bäumen betrieb man wie in der Region allgemein üblich den Anbau gemischter Kulturen von Getreide und Hackfrüchten. Der Anbau von Reben war laut der Verzeichnisse hingegen bereits zuvor bis nach Mitte des 19. Jahrhunderts insbesondere wegen Krankheiten stark zurückgegangen [Bianchi 2003, 51–53; Buzzi 2003b, 122–135].

Als Kompensation des zurückgehenden Weinbaus setzte auch im Gut Pobbia die grosse Zeit der Seidenfadenproduktion mit entsprechenden Um- und Neubaumassnahmen ein. Geliefert wurden die hergestellten Seidenfäden laut der Verzeichnisse des Spitals an die Spinnerei eines gewissen «Battista Cavadini di Balerna». Zum Teil fand die Ware wohl auch den Weg auf den lombardischen Markt. Die Aufzeichnungen belegen auch die Arbeit des erwähnten Schmieds am Hof, die damals zu einem Neubau führte. Auch die oben skizzierten Anpassungen an den Ställen tauchen in den Schriftquellen des Spitals auf. Am Ende des 19. Jahrhunderts hören wir erstmals, dass im Gut auch Ta-



**22** Novazzano, La Pobbia: Grundrissplan zum Erdgeschoss der Gebäude der Vierseitenanlage des Gutshofes. Aufnahme vor 1994.



**23** Novazzano, La Pobbia: Grundrissplan zum Obergeschoss der Gebäude der Vierseitenanlage des Gutshofes. Aufnahme vor 1994.

bakpflanzen kultiviert und weiterverarbeitet wurden. Die Errichtung der grossen Trockenlauben vor dem Nordgebäude zeugen vermutlich davon. Um 1900 bis 1920 wird auch ein Wirtshaus in der Pobbia erwähnt. [Bianchi 2003, 53–55; Buzzi 2003b, 134–135].

Die einheimischen Pächterfamilien sind uns namentlich durch die Verzeichnisse und Pächterverträge bekannt. Im Pachtverzeichnis von 1859 ist von drei Pächtern die Rede. Genannt werden Domenico, Giovanni und Paolo Valsangiacomo. Für die Zeit um 1895 können diese sogar konkret den Gebäuden in der

Pobbia zugewiesen werden. Die damaligen fünf Pächterfamilien hiessen Angelo Cedraschi und Enrico Cedraschi, Achille Valsangiacomo, Cirillo Valsangiacomo und Giovanni Valsangiacomo. Zwischen 1930 und 1940 sind dann die Familien Cedraschi, Moretti, Valsangiacomo und Zanini überliefert [Buzzi 2003b, 136–138]. Zwischen 1942 und 1962 ist schliesslich nur noch eine Pächterfamilie, die Familie Valtulini auf dem Hof, die lediglich Räume auf der Nordseite intensiv nutzte [Buzzi 2003b, 140–141]. Nach dem Weggang der heimischen Pächter folgte die lombardische Familie von Giuseppe Zambetti aus dem Raum Bergamo nach. Per Pachtvertrag von 1966 sorgten die



**24** Novazzano, La Pobbia: Südfassade des Gutshofes mit dem mittig angeordneten Hauptportal. Linker Hand sind die ausserhalb angeordneten jüngeren Remisen- und Scheunengebäude zu sehen. Blick nach Norden. Aufnahme 2001.

Zambetti weiter für den Unterhalt der Gebäude und bewirtschafteten die Liegenschaften. Damit sicherten sie den Erhalt des Hofes bis kurz vor der Translozierung auf den Ballenberg, ohne selbst dort noch ständig zu wohnen [Zambetti 2017].

## Baubeschreibung

### Konstruktion / Bautyp

Der bis 1983 noch teilweise bewohnte und funktionstüchtige Gutshof La Pobbia präsentierte sich zuletzt vor Ort in den 1990er Jahren als geschlossene vierseitige Hofanlage mit grossem gepflastertem Innenhof von rund 200 Quadratmeter Fläche. Der im Zuge der Entwicklungsgeschichte vom 13. bis 20. Jahrhundert herausgebildete Gebäudebestand setzte sich aus einem zentralen dreistöckigen Wohngebäude im Nordflügel sowie niedrigeren Wohn- und Wirtschaftsbauten zusammen, die entlang der anderen drei Flügel um den Innenhof angeordnet wa-

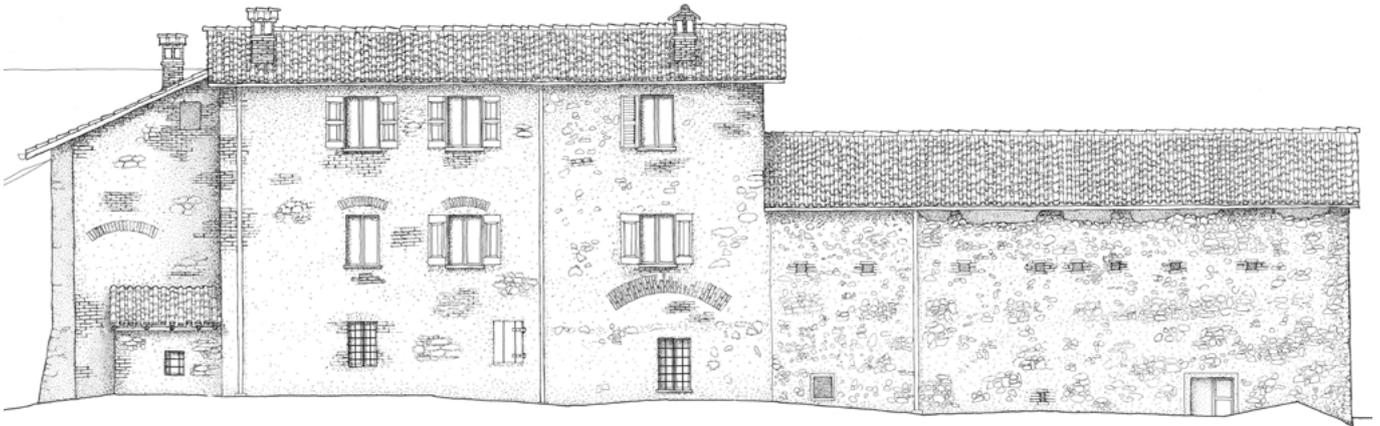
ren. Darin waren Küchen, beheizte und unbeheizte Kammern, Ställe und Scheunen untergebracht. Das grosse Gebäude 11/27 an der Südostecke diente der Seidenraupenzucht und hob sich durch seine Erschliessung und Anordnung von den übrigen Gebäudeteilen ab. Alle Gebäude, ausser der Bau für die Raupenzucht, öffneten sich mit ihren Zugängen, vorgebauten Loggien, Arkaden und Galerien sowie offenen Portiken zum Innenhof. Sie wurden alle von dort aus ebenerdig beziehungsweise in den Obergeschossen über Aussentreppen und die vorgebauten Loggien und Galerien erschlossen. Untereinander waren die Räume nicht verbunden. Der Hauptzugang des Guthofes lag in der Mitte des Südflügels. Auf der Westseite gab es eine kleine Öffnung die als Nebenaus- und -zugang fungierte. Der Bau für die Raupenzucht war als einziger nur von aussen über Zugänge im Süden und eine Aussentreppe sowie eine Galerie zu erreichen. Zu La Pobbia gehörten in den jüngsten Zeitphasen auch zwei Schuppen oder Scheunen, die südlich abgerückt an der Strasse angeordnet waren [Buzzi 1994, 246–247].



**25** Novazzano, La Pobbia: Innenhof mit den Loggien, Galerien und Arkadenstellungen vor den Gebäuden des Nordflügels links und des Ostflügels rechts. Blick nach Osten. Aufnahme 2001.



**26** Novazzano, La Pobbia: Die Loggia vor dem zweiten Obergeschoss des Hauptgebäudes im Nordflügel des Gutshofes. Blick nach Osten. Aufnahme 2001.



**27** Novazzano, La Poggio: Ansicht der Nordfassade von aussen nach Buzzi 1994.



**28** Novazzano, La Poggio: Äussere Ansicht der Nordfassade des Gutshofes. Im Eckbereich ist die sekundär angefügte Küchenkammer mit Putzdach zu sehen. Blick nach Norden. Aufnahme 2001.

Die Bauten des Gutshofes waren alle als Massivgebäude errichtet worden, für deren Bau anfangs die Gerölle aus den Moränengeschichten, bald auch Bruch- und Hausteine aus Kalkstein von Steinbrüchen verwendet wurden. Im Laufe der Baugeschichte kamen zunehmend gebrannte Backsteine und Tonfliesen zum Einsatz. Meist verwendete man diese zunächst für die Einfassung der Tür- und Fenstergewände und Arkaden

sowie für den Bau von Pfeilern und Treppen, bald aber auch in den Ställen für den Bau der Kreuzgewölbe. Die meisten Oberflächen der Mauern waren flächig und deckend oder zumindest grob in Form eines Pietra rasa-Putzes geschlossen. In den Innenräumen fanden sich darauf auch farbige Dekorationen. Ansonsten fehlten schmückende Elemente an den Gebäuden. Holz, vorwiegend Kastanien- und Fichtenholz, aber auch wenig



29 Novazzano, La Pobbia: Innenansicht des Ostflügels und der Schnitte durch den Nord- und den Südflügel. Blick nach Osten. Aufnahme nach Buzzi 1994.



30 Novazzano, La Pobbia: Ansicht der Ostfassade von aussen. Am linken südlichen Eckbereich ist das vorspringende Gebäude der Seidenraupenzucht zu sehen. Blick nach Westen. Aufnahme nach Buzzi 1994.

Lärchen- und Pappelholz, kam in Form von meist unbearbeiteten Stämmen in den flachgeneigten Dachwerken zum Einsatz, die darüber rinnenförmige Hohlziegel in der Art einer Mönch- und Nonne-Deckung trugen. Kantig gehauene Balken fanden wiederum als Unterzüge, Quer- und Längshölzer bei Decken und Böden Verwendung, die in der Regel einfache Bretter- oder Bohlenbeläge trugen. Als Bodenbeläge bestanden in den Ställen, Remisen und in den Hofflächen sonst unterschiedliche Natursteinpflaster. In den Wohnräumen waren einfache Terrakottabeläge anzutreffen, die in den Obergeschossen teils in einem Kalkmörtelbett über den dortigen Holzböden verlegt waren [Buzzi 1994, 251; Trauffer 2003, 87–88].

### Aussenbau

Der Nordflügel bildete das Kernstück der vierseitigen Anlage und zeichnete sich durch seinen zentralen dreistöckigen Wohn-

bau aus, wobei die zugehörigen Küchen in den anderen Flügeln untergebracht waren. Die vorgelegten breiten Galerien und Loggien dienten sowohl dem Zugang zu den Stockwerken und den einzelnen Räumen als auch zum Trocknen von Tabakblättern oder später auch von Mais. Zugleich verliehen sie dem Gebäude eine repräsentative Wirkung. Der Wohnbau war auf allen Ebenen dreiteilig angelegt und mit gleichgrossen Räumen von jeweils ca. 4 × 4 Meter Grundfläche ausgestattet, die alle nur von Süden aus erschlossen waren. Westlich davon bestand ein zweiteiliger Stallbau mit einem grossen Raum 2 im Westen und einem davon getrennten Kleinviehstall 3 im Osten mit Kreuzgewölbe und gepflasterten Böden. Im Obergeschoss bestand ein zum Hof geöffneter Scheunenbereich 19 [Buzzi 1994, 247].

Der Ostflügel wies einen deutlich gemischteren Charakter auf und vereinte auf engem Raum Wohnbereiche und Landwirt-



**31** Novazzano, La Pobbia: Äussere Ansicht des Ostflügels. Am Ende ist das höhere Eckgebäude zu sehen, das an den Nordflügel mit dem Hauptgebäude angefügt worden ist. Mittig ist eine Mauerverstärkung in Form einer Dossierung zu sehen, die von der nachträglichen Aufstockung des mittleren Gebäudes im Ostflügel zeugt. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2001.

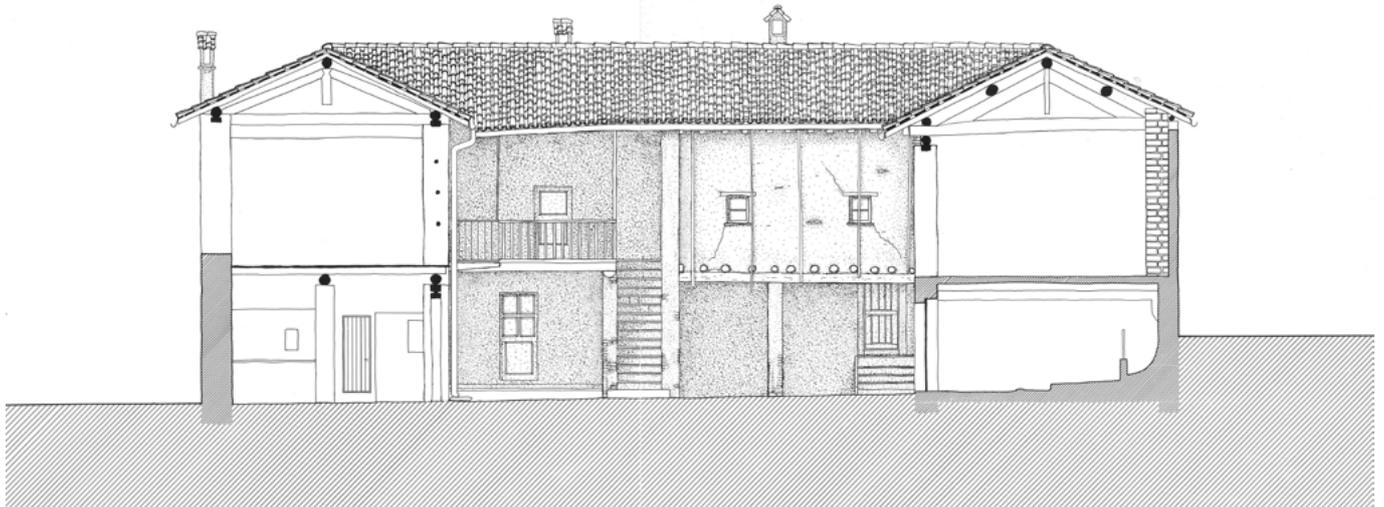
schaft. Im nördlichen Eckbereich bestand im Erdgeschoss eine grössere, unregelmässig trapezförmig angelegte Küche 8. Südlich grenzte ein ebenso trapezförmig geformter Mittelstall 9 an und südlich davon, im Zwickelbereich der Ecke, lag ein Kleintierstall. Unter dem hofseitig vor dem Mittelstall angelegten Portikus, der hinauf zur Galerie im Obergeschoss führte, befanden sich zwei Latrinen. Im Obergeschoss bestand über der Küche ein gleichgrosser Wohnraum 23, der von der Loggia des Wohnbaus im Nordflügel erschlossen wurde. Ausserdem gab es darüber im Dachraum einen der wenigen nutzbaren Estrichbereiche der Anlage. Über den Ställen waren drei Wohnräume 24–26 angeordnet [Buzzi 1994, 248].

Der Südflügel war noch etwas differenzierter gebaut und vereinte diverse Funktionen. Der an der westlichen Aussenseite der ursprünglichen Hofmauer angefügte Baukörper war im Erdgeschoss zuletzt mit zwei Küchen 16/17 ausgestattet, die von innen über den vorgelagerten Portikus-Bau erschlossen waren. Im Obergeschoss befand sich jeweils ein gleichgrosser Wohnraum 34/35, der über die Loggia beziehungsweise einen

mit einem Fenster beleuchteten Korridor von Osten erschlossen war. An der südlichen Aussenseite des Anbaus war eine Sonnenuhr aufgemalt. Östlich anschliessend öffnete sich der portikusartige und von gemauerten Pfeilern getragene Bau 14 im Erdgeschoss zum Hof hin. Dieser wurde vielleicht als Remise und Lager genutzt. Im Obergeschoss bestand darüber ein als Scheune genutzter offener Loggia-Bau 32, der vom Hof aus über eine Treppe zu erreichen war. Die Loggia bot wiederum Zugang zu zwei wahrscheinlich nachträglich eingebauten Kammern 30/31. Weiter östlich lag im Erdgeschoss der Eingangsbereich 13 der Gutshofanlage. Dieser war konstruktiv Teil des Portikus-Baus. Das rundbogige Hauptportal wies an der Aussenseite eine Breite von 2,7 Metern und eine Höhe von 2,9 Metern auf. Nach innen öffnete sich der Raum zum Hof hin auf voller Gebäudebreite von 5,5 Metern. Wiederum östlich grenzte die Stallscheune 12 der ältesten Anlage an. Der gut neun Meter lange und 4,5 Meter breite Bau war im Erdgeschoss mit einem sechsteiligen Kreuzgewölbe ausgestattet und wurde über einen zentralen Zugang vom Hof aus erschlossen. Im Obergeschoss darüber war ein grosser ungeteilter



32 Novazzano, La Pobbia: Äussere Ansicht des Südflügels mit dem Hauptzugang. Blick nach Norden. Aufnahme 2001.



33 Novazzano, La Pobbia: Innenansicht des Westflügels und der Schnitte durch den Nord- und den Südflügel. Blick nach Westen. Aufnahme nach Buzzi 1994.

Speicherraum 28 von 3,5 bis 4,8 Metern Höhe eingerichtet, der eine zum Hof hin geöffnete Fassade aufwies und nur von dort aus mit einer Leiter zugänglich war. Der südöstliche Eckbereich wurde von dem wuchtigen zweistöckigen Rechteckbau für die Seidenraupenzucht eingenommen. Dieser war im Erdgeschoss 11 in zwei von Süden erschlossene Räume gegliedert. Die Deckenkonstruktion ruhte auf einem mittigen Pfeiler. Das Obergeschoss 27 war in drei Räume unterteilt, die jeweils nur von aussen, von der im Süden vorgelegten Laube aus zu

begehen waren. Zur Laube führte eine gemauerte Aussentreppe hinauf [Buzzi 1994, 248–249].

Die Westseite der vierflügeligen Anlage bestand aus zwei vollständig zum Hof hin geöffneten Portikus-Räumen 14/15 im Erdgeschoss, in denen unter anderem ein Backofen und eine Latrine eingebaut waren. Eine von gemauerten Pfeilern gestützte Treppe führte ins Obergeschoss. Dort befand sich im Süden die oben bereits angesprochene offene Loggia und im

Norden ein geschlossener Wohnraum mit Kamin [Buzzi 1994, 249–250].

### Dach

Die Dachwerke waren, wie im Tessin und insbesondere im Mendrisiotto üblich, alle als einfache Satteldächer mit First- und Wandpfetten gebaut, die in der Regel auf den Mauern lasteten. Die Firstbalken waren teilweise in üblicher norditalienischer Manier mit seitlichen Streben und mittig angeordnetem Hängepfosten konstruiert. Die Dachneigungen waren mit 20 bis 25 Grad ausgesprochen flach. Die für die Dachwerke genutzten Hölzer waren nur grob bearbeitet und weitgehend naturrund belassen. Auf den Pfetten waren mit Holzzapfen die Rafenhölzer befestigt. Darauf lagen wiederum dicht gelegt und mit Holzdübeln fixiert die zu gespaltenen Stammhälblingen verarbeiteten Dachlatten. Die Unterseiten der Dachflächen waren auch in den Innenräumen meist unverschalt geblieben, sodass man von innen aus auch die Tonziegeldeckung erkennen konnte. Diese bestand aus rinnenförmigen Hohlziegeln, sogenannten *coppi*, die in Manier der Mönch- und Nonne-Deckung wechselweise mit ihrer Unter- und Oberseite die geschlossene Dachfläche bildeten. Über die so verlegten Hohlziegel konnte das Dachwasser schnell und ohne Schaden anzurichten abfließen. Dachrinnen an den Traufen bestanden vermutlich nicht [Buzzi 1994, 250]. Von diesem einheitlichen Dachwerk wich lediglich das kleine Pultdach über dem Anbau an der Nordostecke ab.



**34** Novazzano, La Pobbia: Dachkonstruktion mit Hängepfosten im offenen Galeriebereich im ersten Obergeschoss über dem Eingangsportal im Südflügel. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2001.



**35** Novazzano, La Pobbia: Die mit Rinnenziegeln, sogenannten *coppi* gedeckten Dächer des Gutshofes. Aufnahme 2001.



**36** Novazzano, La Pobbia: Mit Backsteinen gemauertes Gewölbe eines Stallbereichs. Man blickt im darübergelegenen Scheunenbereich von oben auf die Konstruktion. Aufnahme vor 1994.

### Innenräume

Die Organisation der Gutshofanlage war horizontal angelegt. So befanden sich die Küchen, Ställe und Remisen im Erdgeschoss der Bauten, während darüber in den Obergeschossen Wohnräume und Scheunen eingerichtet waren.

Die Räume des Wohnbaus im Nordflügel waren auf allen drei Ebenen mit Terrakottaböden und einfachen Bretterdecken ausgestattet. Belichtet wurden die vorrangig zum Schlafen genutzten Räume nur spärlich über kleine Fensteröffnungen auf der Nordseite. Die Erschliessung jeder einzelnen Kammer erfolgte über eine Tür auf der Südseite. Querverbindungen zwischen den Räumen gab es nicht [Buzzi 1994, 247–248].

Die Küche 8 im Ostflügel wies einen gegenüber dem Hofniveau erhöhten Terrakottaboden sowie zwei vergitterte und ein weiteres kleines Fenster im Osten auf. Im Norden bestand im Anbau 7 ein kleiner Speicher- oder Lagerraum zur Küche, der versteckt hinter der Herdstelle beziehungsweise Kaminnische und dem Wandschrank lag. Der südlich benachbarte Mittelstall war mit Pfeilern und einer gewölbten Decke sowie einem

Pflasterboden ausgestattet, ähnlich sah auch der benachbarte Kleintierstall 10 aus. Die Räume im Obergeschoss waren mit je einem Fenster auf der Ostseite und Terrakottaböden ausgestattet. Nur der grosse Wohnraum 23 wurde über zwei grössere Fenster belichtet [Buzzi 1994, 248].

Der Portikusbau 14 in der Südwestecke der Anlage war mit einem Pflasterboden und einer einfachen Bretterdecke versehen, die von Mittelpfeilern und Unterzügen getragen wurde. Der Raum öffnete sich nur nach innen zum Hof. Zudem bot der Raum Zugang zu den beiden Küchenräumen 16/17 des Anbaus an der Südwestecke, deren nördlicher anfangs als Schmiede genutzt worden war. Die beiden Küchen besaßen jeweils eine Kaminnische und ein beziehungsweise zwei Westfenster, der südliche Raum hatte zudem zwei kleine Südfenster und war über eine Tür von aussen zugänglich. Die Wohnräume 34/35 darüber verfügten alle über schlichte Terrakottaböden und eine spärliche Beleuchtung mit Einzelfenster. Die beiden Räume des westlichen Anbaus waren zudem als vollwertige Wohnteile mit Kaminen eingerichtet. Die zum Hof geöffnete Loggia 32 besass nur einen einfachen Bretterbelag und ein zusätzliches Korridorfenster auf der Süd-



**37** Freilichtmuseum der Schweiz, Gutshof La Pobbia: Die im Freilichtmuseum wieder eingemauerte Rosenkranzmadonna im Zugangsbereich des Hauptgebäudes im Nordflügel. Aufnahme 2020.

seite. Der Raum über dem Zugangsbereich 29 war ähnlich gestaltet, wies aber zwei grosse Öffnungen an der Südseite auf. Der für die Raupenzucht errichtete Bau an der Südostecke war in den beiden Erdgeschossräumen mit Backsteinböden und einer Holzbalkendecke ausgestattet, die von einem zentralen Pfeiler und einem Unterzug getragen wurde. Licht bekamen die beiden Räume nur über jeweils ein Fenster über den beiden Türen in der Südwand. In den mit Zwischenwänden abgeteilten Räumen im Obergeschoss bestanden Terrakottaböden und Bretterdecken, die auf sechs Längsträgern und den beiden Zwischenwänden als Querträger lasteten. Alle Räume waren für die Raupenzucht mit Kaminen ausgestattet, um durchgehend höhere Raumtemperaturen gewährleisten zu können [Buzzi 1994, 248–249].

Die Räume des Westflügels folgten denen der anderen Gebäudeteile mit einem Pflasterboden im Wirtschaftsteil im Erdgeschoss sowie Terrakottaböden, Holzdecken und einem Wandkamin im Wohnraum im Obergeschoss [Buzzi 1994, 249–250].

Die Fenster der Räume im Erdgeschoss waren in der Regel alle mit Vergitterungen gesichert. Ausserdem wiesen die Fenster

der Wohnräume an den Aussenseiten hölzerne Klappläden auf. Die Treppen waren entweder vollständig aus Stein gebaut oder mit Backsteinen in den Trittbereichen versehen. Die Wandöffnungen waren teils schlicht rechteckig ausgeführt und mit Holzrahmen ausgestattet, teils bestanden sie aus halbrund mit Backsteinen gesetzten Tür- und Fensterstürzen oder Arkadenbögen. Die Infrastruktur für die externe Wasserversorgung und die Elektrifizierung des Gutshofes war erst im Laufe des 20. Jahrhunderts eingerichtet worden. Zuletzt bestanden in der Küche im Erdgeschoss des Nordflügels und in der im Obergeschoss des Südflügels eingerichteten Küche modern gemauerte Waschbecken [Buzzi 1994, 251].

Hinsichtlich der Ausstattung ist auf die farbigen Wandanstriche in den Wohnräumen und die darüber angebrachten farbigen Schablonenmalereien und Walzenornamente des 20. Jahrhunderts zu verweisen. Hierzu wurden zahlreiche restauratorische Untersuchungen vorgenommen, um die alten Wandoberflächen nach der Translozierung auf dem Ballenberg, angelehnt an den Originalbestand wiederherstellen zu können. Die auf der Nordseite in *Secco-Technik*, also auf dem bereits abge-



38 Novazzano, La Pobbia: Beginn der Abbauarbeiten am Hauptgebäude im Nordflügel des Gutshofes. Blick nach Norden. Aufnahme Dezember 2001.

denen Kalkputz angebrachte Malerei mit Darstellung der «Madonna del Rosario» oder Rosenkranz-Madonna war im katholisch geprägten Südtessin religiös motiviert und diente der Andacht der Bewohner und Bewohnerinnen [Buzzi 1994, 251; Trauffer 2003, 110–115]. Holztäfer oder Tapeten waren auf den verputzten und gekalkten Wänden nirgends zu finden.

### Würdigung

Der Gutshof La Pobbia stellt ein in jeder Hinsicht charakteristisches Beispiel für den Hausbau im Südtessin und insbesondere im Mendrisiotto dar. Bautechnische Elemente finden in der Region ebenso zahlreiche Parallelen wie auch die Bauformen und Gebäudestrukturen. Eine Reihe gut untersuchter ländlicher Bauten sind dem Gutshof aus Novazzano zur Seite zu stellen. Die vierseitig geschlossene Form der Anlage ist bei diesem Bautyp allerdings keinesfalls verbindlich gewesen. Es finden sich in der Mehrzahl Beispiele kleinerer Anlagen mit

ein, zwei oder drei Flügeln. Die dabei verwendeten Gebäudetypen mit der vertikalen Gliederung der Funktionen, der hofseitigen Erschließung über Lauben und den vorangestellten breiten Loggien und Portiken verbinden sie aber alle. Zu nennen sind insbesondere die besser bekannten Gutshöfe von Arzo, Cabbio, Caneggio, Casima, Castel S. Pietro, Coldrerio, Meride, Muggio, Tremeno und Vacallo [Buzzi 1994, 55–302]. Die untersuchten Hofanlagen von Vigino, Castel S. Pietro und die Casa nel Borgo in Mendrisio sowie die beiden geschlossenen Anlagen in Rancate und Meride weisen besonders viele Parallelen auf und sind auch als Vierkanthöfe mit zwei- bis dreigeschossigen Bauten um einen Innenhof errichtet und erst schrittweise im Laufe der Jahrhunderte entstanden [Donati 1994, 344–348, 352–353; Gschwend 1989, 268–269].

Die Höfe stehen häufig nicht wie im Falle von Novazzano frei in der Landschaft, sondern sind in das Gassensystem eng bebauter Dörfer eingebunden, in denen sich Hof an Hof lückenlos rei-



**39** Freilichtmuseum der Schweiz, Gutshof La Pobbia: Die vollständig wiederhergestellte Gutshofanlage am neuen Standort in der Geländekammer Tessin. Blick nach Süden ins Aaretal. Aufnahme 2009.

hen und nur von der Gasse aus Blicke durch das Hoftor in die Anwesen geworfen werden können, wie etwa in Meride [Gschwend 1989, 269]. Hinsichtlich der Gebäudetypen mit ihren inszenierten Lauben, Arkaden, Loggien und Portiken weisen die Anlagen auch enge Parallelen zu den städtischen Bürgerhäusern der Region und der angrenzenden Lombardei auf, wenn gleich in der Regel in wesentlich schlichterer, ländlicherer Ausführung und Interpretation [SIA 1955]. Das Element der hofseitigen Laubengänge und Loggien sowie das Wachsen der Anlagen zu grösseren Baukomplexen sind wiederum keinesfalls auf den Sottoceneri begrenzt geblieben, sondern waren weit darüber hinaus auch in den Regionen des Sopraceneri verbreitet, selbst in gebirgigen Regionen [Gschwend 1982, 44–71; Gschwend 1989, 247–270]. Ein gutes Beispiel hierfür ist das benachbarte Museumsgebäude auf dem Ballenberg. Der dortige Wohnhauskomplex aus Cugnasco stammt aus dem Grenzraum zwischen Sopraceneri und Sottoceneri [Imhof 2023]. Was die Bauten des Sottoceneri von denen des Sopraceneri allerdings

abhebt, ist die unterschiedliche Raumordnung, die im Sopraceneri vorrangig vertikal ausgerichtet ist. Das heisst, die verschiedenen Funktionen sind mehrheitlich einem Gebäude übereinander angeordnet. Bei der im Sottoceneri vorherrschenden horizontalen Raumordnung sind die verschiedenen Funktionsbereiche vorrangig nebeneinander angeordnet [Huwyl 2003, 20]. La Pobbia zeigt jedoch, dass dies nicht immer ganz konsequent ausgeführt wurde, lagen die Küchen und die Ställe doch in der Erdgeschossesebene, während die Schlafräume und die Speicher jeweils in den Obergeschossen zu finden waren.

Hervorzuheben sind darüber hinaus die bautechnischen Besonderheiten der Gebäude im Gutshof La Pobbia, die ihre besten Parallelen im Hausbau der Ebene des Sottoceneri und der Lombardei finden. Die stark von der Eis- und Nacheiszeit geprägte Moränenlandschaft des Sottoceneri und insbesondere des Mendrisiotto hält neben einem reichen Angebot an Flussgeröllen auch Ton- und Lehmvorkommen bereit. Ent-



**40** Novazzano, La Pobbia: Abbauarbeiten am ursprünglichen Standort in Novazzano. Vorsichtig werden die verschalteten Backsteinmauern mit ihren Putzen und Farbfassungen geborgen. Aufnahme 2002.

sprechend früh und in grosser Menge wurden Ziegel und Backsteine hergestellt. Allerdings beschränkte sich die Verwendung von Backsteinen wegen des holzintensiven und aufwendigen Brennvorgangs auf die Einfassung von Maueröffnungen, Treppenbeläge, Fussböden und Gewölbebauten, wie dies das Beispiel La Pobbia bestens zeigt. Geeignete, gut spaltbare Plattenkalke und Gneise standen im Unterschied zu den Bergregionen des Nordtessins nicht zur Verfügung, weshalb sie für den Mauerbau und insbesondere für die Dachdeckung ausschieden. Deshalb setzte man von Beginn an im mittelalterlich-frühneuzeitlichen Hausbau in der Region Ziegel als Deckungsmaterial ein [Gschwend 1976, 27, 43].

Bei der Auswahl der Bauhölzer konnte man ebenso wenig wählerisch sein, da weitgehend nur schlecht spaltbare Laubhölzer in den Wäldern rund um die Ebene und in den Plantagen wuchsen und somit als Baustoffe zur Verfügung standen. Insbesondere Stämme und Äste der meist knorrig gewachsenen Kastanie kamen dabei zum Einsatz, gelten sie doch als besonders widerstandsfähig gegen Fäulnis. Ihre Weiterverarbeitung

war allerdings meist schwierig, weshalb in der Regel naturbelassene Hölzer oder nur grob bearbeitete Balken eingesetzt wurden [Gschwend 1976, 27, 30].

Mangels hochwertiger Holzressourcen war man im Sottoceneri und insbesondere im Mendrisiotto seit dem Mittelalter auf den Steinbau ausgerichtet. Geeignete Steinbrüche fehlten jedoch, während vorwiegend rundes Bollensteinmaterial aus den Moränen und Flussebenen in grosser Fülle zur Verfügung stand. Das unregelmässig gerundete Steinmaterial konnte man im Unterschied zum plattigen Bruchstein des Nordtessin, der reinen Trockenmauerbau ermöglichte, nicht ohne Bindemittel, also Lehm oder Kalkmörtel, versetzen. Im Südtessin setzte sich deshalb von Beginn an der Kalkmörtelbau durch, der mit grob verputzten Wandflächen im Duktus des Pietra rasa-Putzes und häufig akkurat aus Bruchsteinen gesetzten Eckverbänden einherging. Der zum Bau nötige Kalk konnte aus den Geschiebegeröllen und den im weiteren Umfeld anstehenden Kalken gut gewonnen werden. Das Knowhow des Kalkbrennens und der Mörtelverarbeitung war in der Region wiederum seit römischen Zeiten und vor allem durch die Vermittlung lombardischer Bauleute über die Jahrhunderte hinweg präsent geblieben [Descœudres 2014, 118–122; Gschwend 1976, 31, 36–37].

Die Dächer waren im Sottoceneri mangels Alternativen traditionell mit rinnenförmigen Hohl- oder Rundziegeln, den *coppi* gedeckt. Durch die zweifache Deckung mit einer unteren Lage Ziegel, deren Öffnungen nach oben wiesen, und einer oberen Lage, die umgekehrt über den Stossfugen der unteren Lage verlegt war, entstanden gut vor der Witterung geschützte Dachflächen. Die unterschiedliche Färbung der Tonziegel führte nebenbei zu einem reizvollen Wechselspiel der Farben. Problematisch waren allerdings die Gratbereiche der Dachflächen, die häufig nicht mit grösseren First- oder Gratziegeln, sondern mit unzureichend vermörtelten Rinnenziegeln geschlossen wurden [Gschwend 1976, 65]. Dies führte unweigerlich bei stärkeren Regenfällen zu eindringender Nässe in den Dachböden. Entsprechend sinnvoll war es, die Unterseiten der Dächer unverkleidet zu lassen, um Staunässe und Fäulnis im Dachunterbau zu vermeiden.

Die hölzernen Dachwerke waren wiederum sehr einfach gehalten und im gesamten Südtessin als Pfetten-Rafendächer konstruiert, die man ohne grosses zimmermannsmässiges Wissen umsetzen konnte. Zur Stabilisierung wurden einzelne Dachflächen, insbesondere bei Wirtschaftsbauten, so auch bei den Gebäuden von La Pobbia, zusätzlich mit einer *Sparrensche* und einem *Hängepfosten* stabilisiert. Diese Konstruktion bestand aus zwei sparrenförmigen Streben, die seitlich im Wandbereich in die zugehörigen Ankerbalken gezapft waren. Mit ihrem oberen Ende waren die Streben seitlich in einen kurzen Hängepfosten gezapft, der die Last des Firstes auf die



41 Freilichtmuseum der Schweiz, Gutshof La Pobbia: Wiederaufbau des Gutshofes. Gerade werden die Erdgeschossmauern mit dem originalen Steinmaterial und Kalkmörtel gemauert. Blick nach Süden. Aufnahme 2002.

Streben und letztlich auf die beiden Traufwände übertrug. Dadurch entstand ein sehr stabiles Dachwerk [Gschwend 1976, 70, 79–80]. Statische Probleme durch mittig auf den Bindebalken stehenden Firstständern wurden auf diese Weise verhindert. Geschuldet war diese Konstruktion gewiss auch dem meist nicht hochwertigen und für den Bau komplexer Dachwerke ungeeigneten Bauholz.

## Translozierung

### Ausgangslage

Der Gutshof oder die Masserizio La Pobbia bei Novazzano fristete seit den 1980er Jahren, nachdem die letzten Pächter des Ospedale Beata Virgine in Mendrisio den Hof verlassen hatten,

ein kümmerliches Dasein. Der Hof war im Begriff völlig zu verwahrlosen und unwiderruflich als wertvolles Zeugnis der Geschichte des Sottoceneri, der Ortsgeschichte von Novazzano und der lombardisch geprägten Hausbautradition des Südtessin unterzugehen. Bis dahin hatte sich die Familie Zambetti als letzte Pächterfamilie des Gutshofs mit allen ihnen zur Verfügung stehenden bescheidenen Mitteln gegen den Verfall gestemmt. In den 1990er Jahren rückte die moderne Verkehrsinfrastruktur des Güterbahnhofes von Chiasso und der Nord-Südautobahn A2 sowie das Gewerbe- und Industriegebiet im Süden erbarmungslos auf das einsam an der Überlandstrasse stehende Hofgut zu. Das Umfeld hatte sich derart verändert, dass die Anlage nicht mehr zu retten schien. Eine Sanierung und ein Erhalt vor Ort schied aus Sicht der Verantwortlichen von Novazzano aus [Huwlyer 2003, 19]. Schade, da das Areal bis heute unbebaut geblieben ist und nun in der Nähe einer Wertstoffsammelstelle liegt.



42 Freilichtmuseum der Schweiz, Gutshof La Pobbia: Anbringen der Farbornamente in den Wohnräumen des Gutshofes. Die Rekonstruktion erfolgte mit der historischen Farbwalze streng nach Befund. Aufnahme 2002/03.

Um den Erhalt des bedeutenden Kulturguts wenigstens an anderer Stelle zu erreichen, bemühte sich die Denkmalpflege des Kantons Tessin 1999 um eine Lösung und wendete sich an das Freilichtmuseum Ballenberg, mit dem Wunsch einer Translozierung. Dort war man rasch zu überzeugen und nach einer ersten Besichtigung der Anlage und der Sondierung geeigneter Finanzierungsmöglichkeiten an einer baldigen Übernahme interessiert. Jedoch gab es noch aus verschiedenen Richtungen der Politik und Gesellschaft Vorbehalte gegen das Projekt, die schliesslich nach der Übernahme der Liegenschaft durch die Gemeinde Novazzano 2001 und die Zusicherung der Kantongelder für die Translozierung ausgeräumt werden konnten. Unter Mitwirkung eines Patronatskomitees, unter dem Vorsitz von Alt-Stände- und Regierungsrat F. Lombardi, konnte der Abbau am 6. Dezember 2001 vor Ort beginnen und schon nach weniger als einem Jahr am 25. Oktober 2002 abgeschlossen werden. [Trauffer 2003, 90].

Die Translozierung war für das Freilichtmuseum von Beginn an höchst willkommen, da sich nun die seltene Gelegenheit für die Übernahme eines repräsentativen Vierseithofes aus dem

Sottoceneri bot und so die 1999 erfolgte Planung zum Ausbau der Tessiner Geländekammer adäquat abgerundet werden konnte [Buzzi 2003a; Huwyler 2003].

### **Geländekammer und neuer Kontext**

Der Gutshof La Pobbia aus Novazzano hat 2002 seinen neuen Platz auf dem Ballenberg in der Geländekammer Tessin gefunden. Bereits in der ersten Museumsplanung von 1971 war dort in der Baugruppe eine solche Vierseitenanlage aus dem Sottoceneri vorgesehen. Man hatte jedoch kaum daran geglaubt, dies tatsächlich jemals realisieren zu können [Huwyler 2003, 18]. Die Kammer sieht nach der neuen Planung von Giovanni Buzzi aus dem Jahr 1999 neben dem Hof aus Novazzano weitere fünfzehn Gebäude vor, die auf dem steil zur Aare geneigten und stellenweise künstlich terrassierten Hang angelegt werden sollen [Buzzi 2003a; Huwyler 2003, 20–25]. Realisiert sind heute mit dem Wohnhaus aus Malvaglia, Nr. 821, dem Wohnbaukomplex aus Cugnasco, Nr. 841, und einigen Nebengebäuden, wie dem Kastaniendörrhaus aus Prato, Nr. 842, und dem Speicher aus Campo Vallemaggia, Nr. 832, sowie dem abge-



43 Freilichtmuseum der Schweiz, Gutshof La Pobbia: Nordflügel des Gutshofes mit dem Eingangsbereich des Hauptgebäudes. Das Gemälde der Rosenkranzmadonna ist dort an zentraler Stelle angebracht. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2017.

brannten Gebäude aus Primadengo, Nr. 811, deutlich weniger Bauten. Da ein weiterer Ausbau des Museums vorerst nicht vorgesehen ist, rückt die bisherige Vision der Museumsplanungen in die ferne Zukunft.

La Pobbia steht auf einer für den Wiederaufbau künstlich verbreiterten Geländeterrasse am nordwestlichen Ende der Geländekammer. Im Norden verläuft oberhalb der Museumsweg vorbei, an dem die kleine Schmiede aus Bodio, Nr. 891, steht. Das stark von Erosion betroffene Gelände musste nachträglich mit einer aufwendigen Betonstützmauer im Umfeld der Nordostecke des Gutshofes abgefangen werden. Ein kurzer Weg abzweigt führt kurz darauf nach Süden auf den Vorplatz der Hofanlage und zum Eingangsportal. Geht man am Abzweig bergan nach Nordosten, erreicht man alle übrigen Bauten der Geländekammer und gelangt über den steilen Hang schliesslich zur Geländekammer Zentralschweiz. Geradeaus führt der Museumsweg aus dem Museum hinaus Richtung Brienzwiler. Hinsichtlich der aktuellen topografischen Situation und der Anordnung der Bauten des Sopraceneri im höhergelegenen Umfeld, orientiert man sich bei der Präsentation auf engem

Raum an den tatsächlichen Verhältnissen im Tessin. Der eigentlich in der Ebene anzutreffende Hof aus Novazzano liegt allerdings nur auf einer breiten, tiefer gelegenen Geländeterrasse. Auf die darunterliegende Aarebene, wo der Gutshof eigentlich topografisch anzusiedeln wäre, kann man heute vom Garten hinter der Anlage hinabblicken. Zum Garten gelangt man nur über den Innenhof und die Nebentür im Westflügel. Der dortige Aussenbereich ist als kleiner Baumgarten mit Maulbeerbäumen gestaltet. Ausserdem befindet sich im ebenen Bereich der überdachte Waschplatz aus Bodio, Nr. 852.

### Klimawechsel

Der Gutshof stand in Novazzano auf 255 Meter über Meer und damit rund 400 Meter tiefer als heute auf dem Ballenberg. Die heute deutlich alpinere Witterung mit hohen Niederschlägen in den Wintermonaten, Schnee und geringeren Tiefsttemperaturen sowie einer deutlich höheren Zahl an Frostwechseln beansprucht das Gebäude stärker als am ursprünglichen Standort. Insbesondere die Schneemengen und die Frostwechsel setzen den flach geneigten und mit frostempfindlichen Hohlziegeln ge-



44 Freilichtmuseum der Schweiz, Gutshof La Pobbia: Dachlandschaft mit den nach Befund wiederhergestellten Ziegeldeckungen. Das Eckgebäude für die Seidenraupenzucht mit den charakteristischen Kaminabschlüssen überragt die Dachflächen der angrenzenden Süd- und Ostflügel. Blick nach Südosten. Aufnahme 2013.

deckten Dachflächen zu. Entsprechend hoch ist der Reparaturaufwand. Die Regenmengen in den Sommermonaten sind auf dem Ballenberg durchschnittlich aber deutlich geringer als im Südtessin. Dies könnte eine gewisse Entlastung für den Baubestand bedeuten. Die Windgeschwindigkeiten sind gegenüber dem ursprünglichen Standort weitgehend vergleichbar, jedoch ist die Windrichtung sehr unterschiedlich. Kommen die Winde in Novazzano vorrangig aus Norden und seltener aus Süden, ist es auf dem Ballenberg nahezu umgekehrt. Die gelegentlichen Föhnstürme auf dem Ballenberg haben an dem durch das Hanggelände und den Wald geschützten Museumsstandort wohl kaum Einfluss. Durch die kompakte vierseitige Anlage des Gutshofes und die solide Überdachung der Mauern sind kaum gravierende Schäden zu befürchten, die auf die geänderten Klimabedingungen im Zuge der Translozierung zurückzuführen sind. Die geringen Dachüberstände könnten dennoch langfristig zu Bauschäden in den unteren Mauerabschnitten führen. Die geografische Ausrichtung des Gebäudes ist kaum verändert worden, wenngleich die vorbeiführende Wegsituation und die Topografie völlig anders sind. Der Hauptzugang ist nach Süden ausgerichtet. Beeinträchtigend ist der dort nah angrenzende Nadelwald, der vom südlichen Hangbereich her, aber auch von Norden aus, für eine starke Beschattung der südlichen Fassade und des Vorgeländes sorgt.

## Das Museumsgebäude

### Architektur

Als man das Gebäude im Zuge der Planungen zur Translozierung erstmals begutachtete, stellte man beruhigend fest, dass der Bauzustand trotz längeren Leerstands und vernachlässigten Bauunterhalts erstaunlich gut war. Ein originalgetreuer Wiederaufbau nach Befund schien realistisch. Bei der Translozierung konnten dann tatsächlich rund 60 Prozent der Dachdeckung, 80 bis 90 Prozent der Bauhölzer, 100 Prozent des Mauerbestands und 50 bis 65 Prozent aller übrigen Bauteile, wie Fenster, Türen und Böden, in das Museum übernommen und beim Aufbau wiederverwendet werden. Ziel war es, einen am Original orientierten Wiederaufbau zu organisieren und den in Novazzano angetroffenen letzten Zustand im Museum möglichst ohne Entfernung jüngerer Schichten nachzustellen. Eine Rückführung auf ältere Bauzustände war von Beginn an nicht vorgesehen. Nach reiflicher Überlegung entschied man sich allerdings dazu, keine Ganztteiltranslozierung des Gebäudekomplexes vorzunehmen, sondern das Gebäude in fünf Etappen komplett abzutragen, in Einzelteile zu zerlegen und in rund 100 Lastwagenladungen verpackt über die Alpenpässe auf den Ballenberg zu transportieren. Dieser beschwerliche Weg über Gotthard-, Nufenen- und Grimsepass war damals



45 Freilichtmuseum der Schweiz, Gutshof La Pobbia: Schlafkammer eingerichtet im Zeitschnitt des ausgehenden 19. bis frühen 20. Jahrhunderts. Aufnahme 2017.

wegen einer Sperrung des Gotthardtunnels nötig geworden. Die meisten Wandabschnitte wurden entsprechend mit dem Krangreifer abgebrochen, um danach das gesäuberte Steinmaterial gut getrennt zwischenzulagern und anschliessend konzentriert abzutransportieren. Lediglich einzelne Elemente baute man komplett aus und transferierte sie im Ganzen auf den Ballenberg. Insbesondere von den Backsteinwänden, aber auch von Pfeilern und vom Coca-Cola-Zimmer wurden repräsentative Ausschnitte im Stück übernommen, um die darauf erhaltenen Farbfassungen später am wiederaufgebauten Bestand detailgetreu ergänzen zu können [Trauffer 2003, 87–103].

Bei den Holzelementen entschied man sich dazu, die nötigen Ergänzungen in der Werkstatt vorrangig mit Althölzern von anderen Abbruchbauten auszuführen. Dies war wohl insbesondere der finanziellen Situation geschuldet, um aufwendigeren Nachbauten mit neuem Holz und den Fragen der Ablesbarkeit der Ergänzungen zu entgehen. Durch die detailgetreue Dokumentation des Gebäudebestands inklusive der Analyse der Mörtelstrukturen und Farbschichten sowie der sorgfältigen Kartierung der geborgenen Einzelteile, Steine und Hölzer

konnte La Pobbia am neuen Standort exakt gleich wiederentstehen. Lediglich bei den Mauermörteln, denen man zum schnelleren Abbinden ein wenig Weisszement beigemischt hat, und bei der Ertüchtigung des Dachunterbaus mit einer Konterlattung sowie durch die Montage von Metalldachrinnen wich man vom ursprünglichen Bestand ab. Museumsbedingte Korrekturen ergaben sich auch durch die Erschliessung der Obergeschosse im Südflügel, die einst nur über Leitern zu erreichen waren.

Die Oberflächen mit ihren Putzen – in den Wohnbereichen auch mit den farbigen Fassungen, Schablonenmalereien und Walzenornamenten – stellte man in ihrem jüngsten Zustand, unter Verwendung der teiltranslozierten Wandscheiben wieder her. Dabei kamen die am Bestand nachgewiesenen typischen Farbpigmente des 19./20. Jahrhunderts zum Einsatz, nämlich Ultramarinblau, Eisenoxydrot sowie Beinweiss und Pflanzenschwarz. Nur in den Räumen des Anbaus an der Südwestecke wurden die dortigen Erstfassungen von 1821 sichtbar gemacht. Die von der Jugend der letzten Pächterfamilie in den 1980er Jahren im Zuge der Einrichtung eines Clubs in La Pobbia grell rotgestrichene Wand mit dem weissen Schriftzug «Coca-Cola»



46 Freilichtmuseum der Schweiz, Gutshof La Pobbia: Eine weitere Schlafkammer eingerichtet im Zeitschnitt des ausgehenden 19. bis frühen 20. Jahrhunderts. Aufnahme 2017.

translozierte man in zwei Teilstücken und stellte sie im Museum authentisch nach. Das Gemälde der Madonna im Eingangsbereich des Hauptgebäudes wurde gefestigt, abgenommen, auf ein Gewebe appliziert und in den wiederhergestellten Bestand eingefügt. Bei der Dachdeckung machte man wegen der zu erwartenden höheren Belastung im alpinen Klima Zugeständnisse und ersetzte die untere Lage der Nonneziegel durch hart gepresste neue Ziegel und verwendete das geborgene Altmaterial nur für die weniger gefährdeten Mönchziegel der oberen Lage [Trauffer 2003, 107–115].

Wenngleich es sich beim heutigen Museumsgebäude streng genommen um einen Neubau handelt, ist dank der befundgetreuen Wiederaufbauarbeiten ein authentisches Dokument zum letzten Zustand von La Pobbia entstanden.

#### **Ausstattung**

Die ursprüngliche Ausstattung der Räume war im Laufe der jüngsten Nutzungsphasen verlorengegangen und stand zum Zeitpunkt der Translozierung nicht mehr in den Räumen. Jedoch ist im Unterschied zu den Bauernhäusern aus anderen

Teilen der Schweiz auch gar nicht mit vielen fest montierten Einrichtungsgegenständen in einem Tessiner Gebäude dieser Art zu rechnen. Der übliche karge Hausrat war mobil und konnte rasch transportiert werden. Als Schmuckelemente fungierten nur die farbig gefassten Wandflächen. Dazu kamen einfache Herdstellen und Schüttsteine sowie wenige feste Einrichtungen in den Ställen, die allerdings in La Pobbia in der Mitte bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nochmals erneuert worden waren.

#### **Museale Einrichtung**

Die Gebäude waren nach dem Wiederaufbau ohne Einrichtung und Mobiliar, da dieses am ehemaligen Standort in Novazzano nicht mehr vorhanden war. Man entschied deshalb in Anlehnung an die Bewohnergeschichte von Giovanni Buzzi [Buzzi 2003b], die Räume im Zustand der 1930er Jahre einzurichten und an den überlieferten vier Bewohnergeschichten der Familien Cedraschi, Moretti, Valsangiacomo und Zanini auszurichten. Realisiert wurde die komplette Einrichtung letztlich für drei Familien. Eingerichtet wurden die Küche im Erdgeschoss des Haupthauses und zwei Schlafzimmer im Obergeschoss



47 Freilichtmuseum der Schweiz, Gutshof La Pobbia: Küche im Ostflügel eingerichtet im Zeitschnitt des ausgehenden 19. bis frühen 20. Jahrhunderts. Aufnahme 2017.

des Anbaus an der Südwestecke, wie sie für die Familie Valsangiacomo, bestehend aus den Eltern und dem erwachsenen Sohn, überliefert ist. Die Einrichtungen zu den Räumen der Familie Cedraschi mit einigen Kindern, Mägden und Knechten mit Küche, vier Schlafzimmern, Abstell- und Vorratsraum entstanden im Nord-, West- und Ostflügel. Die Ausstattung der belegten Räume der Familie Zanini mit Kindern und Mägden mit Küche und drei Schlafzimmern entstanden in den entspre-

chenden Räumen verteilt auf alle Flügel der Anlage. Im Zeitraum zwischen 2007 und 2011 wurde das Konzept umgesetzt und mit originalem Mobiliar und stimmigen Gerätschaften aus dem Tessin bestückt. Entstanden ist eine lebendige und am vermuteten historischen Bestand orientierte Präsentation der Räume im Zustand, als noch einheimische Tessiner Familien die Gebäude als Pächter bewirtschaftet und bewohnt haben [Reisacher/Müller 2011].



48 Freilichtmuseum der Schweiz, Gutshof La Pobbia: Blick in den Innenhof während des Tessiner Fests 2017. Blick nach Osten.

### Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Der Gutshof La Pobbia bildet während der Saison in vielerlei Hinsicht einen wichtigen Anziehungspunkt im Museum. Der Hof wird gastronomisch für den Ausschank und das Angebot einfacher Tessiner Speisen genutzt. Ab und an finden im Gebäude der Seidenraupenzucht Vorführungen und Präsentationen zur Herstellung der Seidenfäden statt. Ansonsten beleben kleinere Veranstaltungen den Innenhof und die umliegenden Gebäude des Gutshofes. Auch verschiedene handwerkliche Workshops werden auf den offenen Portiken angeboten. Ausserdem informiert, neben den authentisch eingerichteten Räumen, eine kleine Ausstellung über die Geschichte des Gebäudes und ihrer Bewohner- und Pächterschaft zwischen dem 13. und 20. Jahrhundert.

### Quellen

**Reisacher/Müller 2011** Reisacher, Anton/Müller, Brigitte: 851 Novazzano. Haus-einrichtung: Konzept von 2007, Umsetzung bis Saison 2011. Unveröffentlichtes Dokument von 2011. FLM digKat.

**Zambetti 2017** Familie Zambetti: Brief an das Freilichtmuseum zu ihren Erinnerungen an La Pobbia in den 1960er bis 1990er Jahren vom 8.10.2017. Unveröffentlichtes Dokument. FLM NeuA und digKat.

### Literatur

**Bianchi 2003** Bianchi Stefania: La Pobbia: storia di una masseria, memoria di realtà economiche ormai scomparse. In: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, 4. Wissenschaftliches Jahrbuch 2003. Brienz 2003, 49–59.

**Bianchi 2017** Bianchi, Stefania: Mendrisio (Vogtei, Bezirk). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 18.1.2017. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008546/2017-01-18/>, konsultiert am 28.2.2023.

**Bianchi 2022** Bianchi, Stefania: Novazzano. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 30.6.2022. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002240/2022-06-30/>, konsultiert am 28.2.2023.

**Buzzi 1994** Buzzi, Giovanni (Hg.): Atlante dell'edilizia rurale in Ticino Mendrisiotto. Locarno 1994.

**Buzzi 2003a** Buzzi, Giovanni: La progettazione del paesaggio culturale del settore Ticino. In: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, 4. Wissenschaftliches Jahrbuch 2003. Brienz 2003, 29–45.



**49** Freilichtmuseum der Schweiz, Gutshof La Pobbia: Alle zwei Jahre werden im Gutshof die traditionellen Arbeiten der Raupenzucht und Seidenfadengewinnung gezeigt. Verschieden gefärbte Seidenfäden werden zum Kauf angeboten und über die Arbeiten des Färbens mit Pflanzenfarben wird informiert. Aufnahme 2015.

**Buzzi 2003b** Buzzi, Giovanni: La masseria la Pobbia come azienda agricola. In: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, 4. Wissenschaftliches Jahrbuch 2003. Brienz 2003, 121–145.

**Cardani Vergani/Calderara 2003** Cardani Vergani, Rossana/Calderara, Diego: La Pobbia: sintesi della ricerca archeologica. In: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, 4. Wissenschaftliches Jahrbuch 2003. Brienz 2003, 61–82.

**Descœudres 2014** Descœudres, Georges: Baumaterial und Bautechnik. In: Archäologie Schweiz et al. (Hg.): Archäologie der Zeit von 800 bis 1350. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VII (SPM VII). Basel 2014, 115–135.

**Donati 1994** Donati, Pier Angelo: Dalla cascina alla casa a corte, al palazzo. In: Buzzi 1994, 341–355.

**Gschwend 1976** Gschwend, Max: Die Bauernhäuser des Kantons Tessin. La casa rurale nel Canton Ticino. Band 1. Der Hausbau. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 4. Basel 1976.

**Gschwend 1982** Gschwend, Max: Die Bauernhäuser des Kantons Tessin. La casa rurale nel Canton Ticino. Band 2. Hausformen, Siedlungen. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 5. Basel 1982.

**Gschwend 1989** Gschwend, Max: Bauernhäuser der Schweiz. Schweizer Baudokumentation (Hg.). Blauen 1989.

**Huwlyer 2003** Huwlyer, Edwin: Eine Vision wird Wirklichkeit. In: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, 4. Wissenschaftliches Jahrbuch 2003. Brienz 2003, 17–27.

**Imhof 2023** Imhof, Linda: Wohnhäuser Cugnasco TI, ab 1741. Ballenberg. Freilichtmuseum der Schweiz, Baudokumentation Museumsgebäude 841. Hofstetten 2023.

**Schnyder 2017** Schnyder, Marco: Sottoceneri. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 4.5.2017. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008549/2017-05-04/>, konsultiert am 28.2.2023.

**Sganzini/Mombelli 2003** Sganzini, Silvio/Mombelli, Dafne: An einem seidenen Faden ... . In: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, 4. Wissenschaftliches Jahrbuch 2003. Brienz 2003, 147–158.

**SIA 1955** Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (Hg.): Il Sottoceneri. Kanton Tessin, Teil 1. Das Bürgerhaus in der Schweiz XXVI. Zürich 1955.

**Trauffer 2003** Trauffer, Walter: Planung, Abbau, Transport und Wiederaufbau des Gutshofes von Novazzano. In: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, 4. Wissenschaftliches Jahrbuch 2003. Brienz 2003, 85–118.

## Abbildungsnachweise

### **Umschlag vorne, Umschlag hinten, 4, 10, 24–26, 31, 34, 35, 38, 39, 41, 42**

Fotos FLM, FLM digKat. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9dbd890d43>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Foto E. Huwyler, FLM BalFot 28010. – **5** Karte G. C. Finsler 1786, Buzzi 1994, 1. – **6** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9e1f00a0ed>. – **7** Plan Buzzi 2003b, 129. – **8** Foto E. Huwyler, FLM BalFot 28105. – **9** Plan Buzzi 2003b, 123. – **11–18** Grafiken Cardani Vergani/Calderara 2003, 72–79. – **19, 20, 21a, 21b** Grafiken Buzzi 2003b, 134–137. – **22, 23** Pläne Buzzi 1994, 253–254. – **27** Plan Buzzi 1994, 261. – **28** Foto E. Huwyler, FLM BalFot 28080. – **29** Plan Buzzi 1994, 257. – **30** Plan Buzzi 1994, 262. – **32** Foto J.-P. Anderegg, FLM BalFot 55399. – **33** Plan Buzzi 1994, 258. – **36** Foto Buzzi 1994, 250. – **37, 47** Fotos F. Zanco, FLM digKat. – **40** Foto FLM, FLM NeuA 1048. – **43** Foto L. Räss, FLM digKat. – **44** Foto P. Stalder, FLM digKat. – **45, 46** Fotos B. Zurbruggen, FLM digKat. – **48** Foto S. Michel, FLM digKat. – **49** Foto B. Müller, FLM digKat.

## Impressum

Autor	Volker Herrmann
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Gutshof Novazzano TI, 13./14.–19. Jahrhundert  
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 [Print]  
ISSN 2673-6683 [Internet]

ISBN 978-3-907657-13-3 [Print]  
ISBN 978-3-906698-77-9 [Internet]

DOI <https://doi.org/10.48350/188421>  
Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.  
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.  
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz  
Museumsstrasse 100  
3858 Hofstetten bei Brienz  
[www.ballenberg.ch](http://www.ballenberg.ch)

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern ED  
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern  
Canton de Berne

---

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

